

Inforz Oktober 2008



Inforz

Zeitschrift der Studierenden der
Informatik der TU Darmstadt

Preis: unbezahlbar

**Diesmal haben wir die Füsiker
nicht gewinnen lassen!**

ISSN: 1614-4295

WIWI SIND
DIE
FACHSCHAFT

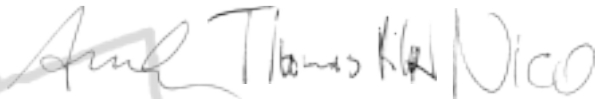
Liebe Kommilitonen,

nachdem wir die letzten Jahre über die Füsiker das Geländespiel in der Ophase haben gewinnen lassen, haben wir durch unsere Ersties in diesem Wintersemester diesmal selbst unseren verdienten Platz eingenommen – nämlich als Sieger und „die Fachschaft“. In einem spannenden Spiel haben unsere Informatik-Ersties gegen die Füsiker und Mathematiker souverän mit 10:7:7 gewonnen. Gratulation!

Einen weiteren Grund zur Freude hatten vor einigen Monaten fast sämtliche Mitschreiber einer Klausur, die früher für ihre „Filterfunktion“ im Grundstudium bekannt war: GdI 2. Knapp 600 Studenten haben mitgeschrieben, 16 sind durchgefallen (Studenten, nicht Prozent!). Obwohl die Vorlesung so gut ausgefallen ist, ist es doch fraglich, was eine Vorlesung – und in letzter Konsequenz das gesamte Studium – noch Wert ist, wenn eine Klausur ohne fundiertes Wissen und Können bestanden werden kann. In der aktuellen Klausur konnte man bereits nur durch Anwendung vorgegebener, einfacher Algorithmen bestehen. Über Konsequenzen daraus wird derzeit diskutiert. Nächstes Sommersemester wird übrigens wieder A. Buchmann GdI 2 halten.

Und zu guter letzt, was einigenimts schon aufgefallen ist, haben wir das Layout an einigen Stellen verbessert. Neu ist jetzt ein Kommentarteil, an dem wir in Zukunft eure Kommentare und Analysen über das Studium, den Fachbereich und die Uni zur Diskussion stellen wollen. Wendet euch einfach an inforz@D120.de, wenn ihr etwas schreiben wollt. Oder sonst mithelfen wollt.

Bis dahin viel Vergnügen mit der aktuellen Ausgabe!



Andreas, Thomas, Nico

Andreas, Thomas, Nico & das Inforz-Team

Studium

Interview mit Prof. Katzenbeisser	8
Interview mit Prof. Gurevych	10
Was eigentlich hinter beratung@informatik... steckt	14
Pool statt Schwimmbad – die Erste	20
Kurz, knackig, aber vor allem hilfreich	23
Danke für die Ophase 2008!	24



Frau Brandt allein im Studienberatungshaus? Nicht mehr – in der Fachstudienberatung Informatik hat sich dieses Jahr viel geändert. Was genau, erfährt ihr auf dem Bericht ab Seite 14.

Leben an der Uni

Raumchaos	26
Fachschaftsarbeit, bis die Feuerwehr kommt	28
10 Städte, 10 Hochschulen, 10 KIFs	30
Resolutionen der 36,0ten KIF	33
mrmcd, CCC, U23, CTF, C-RaDaR	34
Hochschulgruppe AKA Kraft	37
Auslandspraktikum	38



Ein Vorlesungsraum im Jahre 2008. Da das Audimax wegen Renovierung geschlossen ist, finden etliche Veranstaltungen an eher ungewöhnlichen Orten statt. Einige Photos findet ihr auf Seite 26.

Gesellschaft

IT-Systeme im Alltag	40
----------------------	----



In der neuen Folge der Serie *IT-Systeme im Alltag* beschäftigt sich Ulf ab Seite 40 mit den Risiken und Nebenwirkungen des „neuen Webs“.

Entdecken

Casting und „-“	46
Unternehmen „Neues TU-Design“	48
Was die Uni-Heizung mit dem Vorlesungsverzeichnis zu tun hat	51
„Der Mathesong“	52



Wo ist hier der Fehler? Wer nicht sieht, warum es das nach TU-internen Richtlinien eigentlich nicht geben sollte, erfährt mehr ab Seite 48.

Mitteilungen und Termine	53
Sprüche und Zitate	54
Griechische Buchstaben	55
Kreuzwortgewinnspiel	56
Vorschau	58
Impressum	59



Gleich am Montag der Ophase 2008 fand auf dem Karolinenplatz das Erstiespiel statt. Informatiker-, Mathematiker-, Chemiker-, Physiker- und iST-Ersties stellten dabei das TUD-Logo in verschiedenen Varianten. In der „normalen“ Version, wie hier gezeigt, als auch springend und winkend.

Photo: Robert Rehner [M]



Es gibt keine Semesterferien

Kommentar von Tomislav

Entscheidendes Maß der Zeitrechnung ist das *Semester* – ein Zeitraum von genau 6 Monaten. An ein Semester schließt sich ohne Übergangszeit oder Pause das nächste Semester an. Entsprechend der dabei (gefühlsmäßig) vorherrschenden Jahreszeit nennt man dies Wintersemester (1.10. bis 31.3.) oder Sommersemester (1.4. bis 30.9.). Zu Beginn eines jeden Semesters gibt es mit etwa 10-14 Tagen einen Zeitraum, in welchem keine Vorlesungen stattfinden. Hieran schließt sich der nächste Zeitraum – die sog. *Vorlesungszeit* – an, der zwischen den offiziellen Daten *Beginn der Lehrveranstaltungen* und *Ende der Lehrveranstaltungen* (man beachte hierbei auch die konsequente Verwendung des Begriffs *Lehrveranstaltung*, was Prüfungen etc. also nicht mit einschließt) liegt. Danach wiederum folgt logischerweise ein weiterer Zeitraum ohne Vorlesungen, welcher bis zum Ende des Semesters geht und nahtlos an den Zeitraum grenzt, welcher zu Beginn des (folgenden) Semesters liegt und ebenfalls als vorlesungsfrei bezeichnet wird (und eingangs in meinem 4. Satz dieses Absatzes schon beschrieben wurde; so schließt sich der Kreis).

Oder auch anders ausgedrückt: die Vorlesungszeit von fast 4 Monaten liegt innerhalb eines Semesters (Dauer: genau 6 Monate), und die Zeiträume davor und danach werden dementsprechend als vorlesungsfreie Zeit bezeichnet. Das Sommersemester und das Wintersemester wechseln sich stets ab. Im Sommersemester ist die Vorlesungszeit zu-

sammenhängend, im Wintersemester hingegen ist sie durch eine Weihnachtspause (von ca. 10-14 Tagen Dauer) unterbrochen. Während Veranstaltungen (Vorlesungen und Übungen) in der Regel also in der Vorlesungszeit stattfinden, finden einige Praktika und (Block-) Seminare und vor allem viele Prüfungen in der vorlesungsfreien Zeit statt.

Wo kommen da also „Semesterferien“ vor? Genau: nirgends! Es gibt also keine Semesterferien!

Die Verwendung des Wortes „Semesterferien“ suggeriert einen Zeitraum in einem Semester, in dem alle Studenten frei haben. Diesen gibt es jedoch nicht, aber aus dessen fälschlicher Annahme heraus wird ständig gemurmelt, dass man irgendwie ein Anrecht darauf hat. Hat man aber nicht. Zudem ist es auch nicht Teil des offiziellen Vokabulars.

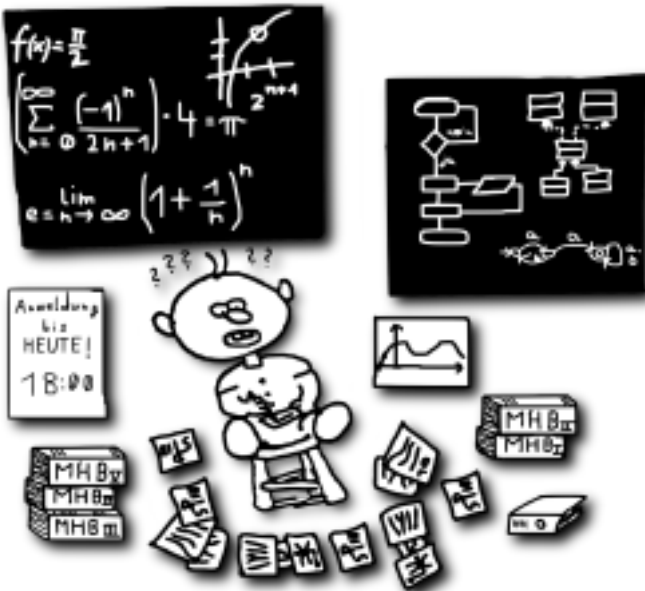
Man muss eben lernen, seine Termine selbst zu organisieren, dies braucht man schließlich auch im Berufsleben.

Für den geneigten Studenten bedeutet dies unter Umständen, dass er evtl. eine Prüfung erst in einem späteren Semester machen kann, bei entsprechend häufiger Anwendung solcher Restrukturierungen des Prüfungsplans (nicht nur, um Urlaub zu machen, sondern auch um beispielsweise arbeiten gehen zu können) verlängert sich die Studiendauer entsprechend (bei Vertiefungen, wie sie im Diplomstudiengang möglich sind, entsprechend mehr). Aber dieses neue „Fass“ darf jemand anders gerne weiter aufmachen... ;-)

Studium

„Es ist praktisch unmöglich, einem Studenten gutes Programmieren beizubringen, wenn er vorher in BASIC programmiert hat. Als potenzielle Programmierer sind sie geistig verstümmelt ohne Hoffnung auf Erholung.“

Edsger Wybe Dijkstra (1975)



„Mich hat immer schon die Theorie beschäftigt“

Prof Stefan Katzenbeisser leitet seit April als Inhaber einer Horst-Görtz-Stiftungsprofessur das Fachgebiet Security Engineering.

Seit wann sind Sie schon hier in Darmstadt?

Seit dem 1. April. Davor war ich an der TU München und später für zwei Jahre bei Philips Research in Eindhoven.

Was haben Sie bei Philips gemacht?



George H.

Ich war in der Forschungsabteilung von Philips beschäftigt. Philips ist eine der wenigen Firmen, die sich nach wie vor eine große Forschungsabteilung leisten und den Wissenschaftlern wirklich einen großen Freiraum geben. Ich selbst war in der *Information Systems Security Group*; einer Gruppe, die sich mit verschiedensten Themen der IT-Sicher-

heit beschäftigte. Wir hatten zum Beispiel Projekte zum Thema Biometrie und digitalen Wasserzeichen. Ich selbst habe mich mehr mit digitalen Wasserzeichen und später mit Fragen der Privatheit beschäftigt; wie man also zum Beispiel im Bereich E-Health die Daten schützen kann.

Sie haben gesagt, dass Sie in München studiert haben. Was war damals Ihr Lieblingsfach?

Nein, ich habe eigentlich nicht in München, sondern in Wien studiert und promoviert. Am Ende meiner Promotion ging ich aber dann mit meinem Doktorvater nach München.

Welches Lieblingsfach hatten Sie damals?

Mich hat immer schon die Theorie interessiert. Ich habe viele Fächer aus der Theoretischen Informatik als Vertiefungsprogramm gewählt. Unter anderem Logik, Berechenbarkeitstheorie, ein bisschen Sicherheit und auch formale Methoden und Verifikation. Das waren die Themen, die mich während meines Studiums am meisten interessiert haben.

Wenn Sie jetzt nicht gerade hier an der Uni sind, was machen Sie dann zu Hause?

Schwierige Frage. Ich arbeite nach wie vor auch viel zu Hause. Und wenn ich mal doch etwa Zeit habe, versuche ich, es etwas ruhiger angehen zu lassen. Einen Ausflug zu machen oder Zeitung zu lesen zum Beispiel.

Welche Lehrveranstaltungen werden Sie im Wintersemester anbieten?

Ich werde Trusted Systems anbieten. Diese Vorlesung ist bisher von drei Professoren gehalten worden, doch dieses Jahr werde ich das alleine machen.

Wird sich viel verändern im Vergleich zu den letzten Jahren?

Inhaltlich wird sich nicht all zu viel ändern.

Welche weiteren Veranstaltungen werden Sie anbieten?

Ich werde noch ein Seminar anbieten, in

dem es um die Kombination von Kryptographie und Hardware geht.

Welches Vorwissen sollte man dafür haben?

Man sollte die grundlegenden Vorlesungen wie Kryptographie gehört haben und auch etwas Interesse an Physik haben.

Was sind die Aktivitäten ihrer Forschungsgruppe?

Etliche. Ein Thema, das mich nach wie vor interessiert, ist *Privacy*. Wie kann ich sicherstellen, dass persönliche Daten, die in verschiedenen Systemen verarbeitet werden, wirklich geschützt sind? Unser Ansatz ist der Einsatz von kryptographischen Methoden. Wir versuchen, Daten zu verschlüsseln und Protokolle zu entwickeln, die auf diesen verschlüsselten Daten operieren.

Weitere Themen sind für uns digitale Wasserzeichen und Fragen, wie Kryptographie mit Hardware verbunden werden kann.

Haben Sie noch darüber hinausgehende Pläne?

Ich habe mich schon in meiner Dissertation viel mit formalen Methoden beschäftigt und habe auch vor, mich wieder verstärkt in diese Richtung zu bewegen. Etwa, wie man die Sicherheit von Systemen formal beweisen kann.

Sie haben ja auch einige Bücher über LaTeX und MATLAB publiziert.

Ja, das ist aber schön länger her. Wir haben früher alle Experimente in MATLAB durchgeführt, und so ist das MATLAB-Buch aus einem Vorlesungsskript entstanden.

Wenn Sie die Bildungssysteme in Österreich, wo Sie studiert haben, und hier vergleichen, welche Unterschiede stellen Sie besonders fest?

Diese Frage kann ich nur schwer beantworten, weil sich seit meiner Studienzeit viel geändert hat.

Die Tendenz geht leider generell zu einer Verschulung des Studiums. Wir waren damals noch relativ frei. Die Trennung zwischen Vor- und Hauptstudium gab es zwar rein formal, aber es wurde eigentlich nie wirk-

lich darauf geachtet. Ich glaube, dass das Studium weiterhin die Möglichkeit bieten sollte, sich die Zeit relativ frei einzuteilen. Das ist auch eine wichtige Schule fürs Leben. Daher bin ich gegen eine strikte Verschulung des Studiums.

Was würden Sie heutigen Studenten zu ihrem Studium raten?

Ich kann immer nur dazu raten, ein Fach zu studieren, das einen wirklich interessiert. Ich habe es nie als sinnvoll erachtet etwas zu studieren, nur weil vielleicht in fünf Jahren die Aussichten auf eine Stelle gut sind – und man weiß auch nie, wie sich der Arbeitsmarkt entwickelt. Ich hatte damals die Wahl zwischen Mathematik und Informatik und habe mich dann für die Informatik entschieden, obwohl ich fachlich doch sehr nah an der Mathematik geblieben bin.

Informatik ist für mich...

... das Fach, mit dem ich mich immer schon beschäftigt habe.

Mathematik ist für mich...

... ein wichtiges Hilfsmittel zur Lösung informatischer Probleme.

Das Piloty-Gebäude ist für mich...

... eine sehr angenehme Atmosphäre für einen Fachbereich.

Darmstadt ist für mich...

... eine schöne Stadt zu leben.

Die schönste Programmiersprache ist...

... immer noch Lisp.

Das sagen auffällig viele Theorie-Professoren!

Ja, ich habe mich in meinem Studium noch intensiv mit solchen funktionalen Sprachen beschäftigt.

Und noch eine letzte Frage: 42 ist...

lacht ... eigentlich nur eine Zahl, wenn man nicht glaubt, dass sie die Antwort auf alle Fragen ist.

Herr Katzenbeisser, wir danken Ihnen für das Gespräch.

*Das Gespräch führten
Andreas Marc Klingler und Nico Haase*

„Studenten so früh wie möglich in aktuelle Projekte einbeziehen“

Prof. Dr. Iryna Gurevych hat seit Anfang 2008 eine Lichtenberg-Professur inne und leitet nun das neue Fachgebiet *Ubiquitous Knowledge Processing*.

Seit wann sind Sie in Darmstadt?

Ich habe meine erste Stelle an der TU vor zweieinhalb Jahren angetreten, und seit zwei Jahren lebe ich in Darmstadt.



Nitro Hase

Wie gefällt Ihnen die Stadt?

Ich fühle mich sehr wohl. Meine Tätigkeit hier vereinbare ich gut mit der Erziehung meiner Tochter, dafür bin ich auch in die unmittelbare Nähe der Uni gezogen. Darmstadt verdient auch viel Lob im Hinblick auf die Kinderbetreuung. Früher, als ich noch in Heidelberg gewohnt habe, war die Situation viel schlechter.

Sie haben 1998 Ihr Diplom in deutscher und englischer Linguistik gemacht. Wie

sind Sie anschließend zur Informatik gekommen?

Ich habe im Anschluss an mein Studium ein Graduiertenstipendium vom Deutschen Akademischen Austauschdienst bekommen und habe mich dann für das Fach Computerlinguistik an der Universität Duisburg-Essen entschieden, welches an der Schnittstelle zwischen Sprachwissenschaften bzw. angewandter Linguistik und der Informatik angesiedelt ist.

Dementsprechend habe ich eine Doktorarbeit auf diesem Gebiet geschrieben. Während meiner Promotion habe ich ein Stellenangebot am *European Media Lab* (EML) bekommen, einem Forschungsinstitut für angewandte Informatik in Heidelberg. Diese Stelle habe ich angenommen, sodass ich anschließend vier-einhalb Jahre in der angewandten Informatik geforscht und gearbeitet habe. In der Zeit habe ich mich dann auch ziemlich stark von der angewandten Linguistik in die Richtung angewandte Informatik und Sprachverarbeitung entwickelt.

In der Ukraine haben Sie mit 17 Ihr Abitur gemacht.

Das ist korrekt, das liegt aber nicht daran, dass ich überdurchschnittlich schnell war, sondern dass das ukrainische Schulsystem standardisiert ist. Als ich die Schule besuchte, hat man zehn Jahre bis zum deutschen Abitur gebraucht – mit sieben eingeschult, mit siebzehn fertig, das ist ganz normal für die Ukraine.

Für das deutsche System ist es ungewohnt, dass man mit 21 das Diplom macht. Worin sehen Sie weitere große Unterschiede zwischen den Bildungssystemen beider Länder?

In der Ukraine ist das ganze System stark verschult. Das gilt schon für die Schule, in der man nur sehr wenige Wahlmöglichkeiten hat, im Gegensatz zum deutschen Gymnasium. Vom Staat wird viel vorgegeben, sodass

alle Schulen in der Ukraine die gleichen Inhalte abdecken. An der Universität ist es so ähnlich wie man es von Frankreich her kennt. Die Studieninhalte für bestimmte Fächer sind sehr standardisiert. Dementsprechend wird man von einem Studienjahr ins nächste nach entsprechenden Prüfungen quasi „versetzt“. In den meisten Fällen studieren die Leute fünf Jahre, weil die Studienprogramme so konzipiert sind.

Das heißt aber auch, wenn man ein Jahr nicht schafft, wird man nicht versetzt?

Genau, dann wiederholt man das Jahr.

Wie sieht dann das Leben neben der Uni aus? Gibt es viele Vereine oder bleibt dafür keine Zeit?

Dafür bleibt nicht viel Zeit. Bei mir hat der Unterricht täglich von 8:30 bis 16 Uhr gedauert, dann musste man noch viele Dinge für den nächsten Tag vorbereiten. Neben dem Studium zu arbeiten ist auch eher unüblich. Die Studenten sind ja viel jünger, da ist es noch stark verbreitet, dass das Studium von den Eltern finanziert wird. Das ist kein Zeichen von Unselbstständigkeit, aber um das Studium in zehn Semestern zu schaffen, muss man entsprechend viel arbeiten.

Was war Ihr Lieblingsfach im Studium?

Mich haben schon immer Themen wie die Verbindung zwischen Linguistik und dem Computer interessiert. Ich muss dazu sagen, dass mein Studium schon zehn Jahre zurück liegt. Damals war der Zugang zum Internet oder Büchern in der Ukraine schwierig. Im Deutschunterricht hatten wir Lehrbücher aus den 1960ern mit kommunistischen Texten. In manchen Fächern mussten wir uns auch ein Buch zu dritt teilen. Das hat sich mittlerweile aber verbessert.

Irgendwann bin ich auf das Thema *Computer-assisted language learning* gekommen. Das hat mich fasziniert, weil es in der Ukraine kaum bekannt war. Durch Internetrecherche habe ich erfahren, dass es das Fach Computerlinguistik an der Universität Duisburg-Essen gibt. Bereits während des Studiums kam ich auf eigenes Risiko für drei Monate nach Duisburg, um Kontakte zum Lehrstuhl zu knüpfen und erste Kurse zu besuchen. Per

Fernstudium habe ich das Fach dann weiter belegt: Die Dozenten haben mir die Vorlesungsunterlagen per E-Mail geschickt, ich habe Übungen per E-Mail zurückgeschickt und so viele Lehrveranstaltungen absolvieren können.

Wie sieht der Frauenanteil in naturwissenschaftlichen Fächern aus?

Mein Mann hat Informatik studiert. Dort ist der Anteil an Frauen deutlich höher als hier in Deutschland. Das hat vielleicht etwas mit der Geschichte des Landes zu tun. Die Ukraine gehörte ja zur Sowjetunion, da ging es um eine möglichst große Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Das ist in der Mentalität tief verankert, sodass die Frauen sich genauso in das Berufsleben und alle möglichen Bereiche einbringen wie die Männer.

Was würden Sie den Studenten von heute aus Ihren Erfahrungen raten?

Bei der Betreuung von Studenten am *EML* habe ich die Erfahrung gemacht, dass es wichtig ist, Studenten so früh wie möglich in aktuelle Informatikprojekte einzubeziehen. Ich kann daher nur empfehlen, sich die Zeit für Praktika oder als Hilfskraft in einem Projekt zu nehmen, um in Kontakt zu kommen und über den Tellerrand hinauszuschauen.

Sie leiten seit März 2007 das Theseus-Projekt. Wie sind Sie dazu gekommen und was ist dabei Ihre Aufgabe?

Bei Theseus handelt es sich um ein besonderes Projekt im Bereich der semantischen Technologien, das es sowohl in Deutschland als auch auf französischer Seite gibt. Vor einigen Jahren war das sehr politisch, um in Europa in einem hochaktuellen Bereich der Informatik, den semantischen Technologien, eine kritische Masse zu schaffen.

Das Großprojekt Theseus besteht aus mehreren Verbundprojekten, wobei die Beteiligung der Industrie überdurchschnittlich hoch ist. Nur wenige deutsche Universitäten nehmen daran teil. Ich habe damals sehr eng mit Prof. Mühlhäuser und dem Fachgebiet Telekooperation zusammengearbeitet. Wir haben gemeinsam einige Themen ausgearbeitet, die wir im Rahmen eines Projekts zum *Internet der Dienste* eingereicht haben. Unsere Kooper-

ationspartner fanden die Vorschläge sehr interessant, und so sind wir in das Projekt aufgenommen worden.

Heute leiten Prof. Mühlhäuser und ich das Projekt gemeinsam. Mein konkreter Beitrag besteht in zwei Bereichen. Der eine beschäftigt sich mit der Suche nach Diensten auf Internetplattformen. Bisher ist die Suche auf Stichworte beschränkt. Wenn in Dienstbeschreibungen andere Begriffe auftauchen als in der Suchanfrage, werden diese nicht gefunden. Für Benutzer ist dies schnell sehr intransparent. Um Dienste besser finden und vermitteln zu können, braucht es Mittel der semantischen Sprachverarbeitung, die den Sinn des Wortes in die Suche einbeziehen.

Prof. Mühlhäuser und Prof. Gurevych bei einer Besprechung



Fachgebiet UKP

Der zweite große Beitrag besteht darin, dass wir im Internet heute sehr viele Gemeinschaften von Nutzern sehen können, die spontan entstehen. Oft schreiben diese Benutzer Bewertungen in Freitextform über verschiedene verfügbare Dienste. In diesem Bereich wollen wir Methoden von Textmining anwenden, um aus vorliegenden freien Kundenbewertungen Informationen über Merkmale von Diensten und Meinungen zu extrahieren. Daran arbeitet meine Forschungsgruppe.

Welche anderen Aktivitäten verfolgt Ihre Forschungsgruppe?

Meine aus zwölf Mitarbeitern bestehende Forschungsgruppe finanziert sich durch mehrere Drittmittelprojekte. Wir sind dabei auf

Grundlagenforschung im Bereich natürlich-sprachlicher Informationssuche fokussiert. Bei meinem ersten Projekt vor zweieinhalb Jahren haben wir Methoden erfunden, um Wissen aus gemeinschaftlich erstellten Wissensquellen im Web zu extrahieren und den Textinhalt der Sprachanalysensoftware zugänglich machen zu können.

Konkret haben wir Software entwickelt, um Wikipedia und Wiktionary zu analysieren und daraus Informationen über die Verwandtschaft zweier Wörter zu gewinnen. Diese Informationen können für Suchmaschinen sehr hilfreich sein, weil oft nach Dokumenten gesucht wird, die nicht den genauen Suchbegriff, sondern verwandte Wörter enthalten. Das kann in verschiedenen Bereichen Anwendung finden.

Ein Projekt beschäftigte sich mit der elektronischen Berufsberatung. Dabei haben wir ein System entwickelt, in das ein Schüler seinen Berufswunsch als Freitext eingeben kann und ihm passende Berufe vorgeschlagen werden.

Wie sehen Ihre zukünftigen Planungen aus?

Ich habe sehr viele Ideen für die Forschung und Lehre. Das ganze Umfeld an der TU finde ich äußerst anregend. Als Ko-Direktorin des Forschungsschwerpunkts E-Learning habe ich viele Interessen, die darauf abzielen, die Methoden der Sprachverarbeitung den E-Learning-Systemen zugänglich zu machen. Weiterhin wurde durch die weite Verbreitung von Web 2.0-Technologien das Internet für die *Wisdom of Crowds* geöffnet. Wer hätte beispielsweise gedacht, dass Wikipedia eine so hohe Qualität hat, ohne bezahlte Redakteure?

Auf der anderen Seite bringt dies auch neue Herausforderungen mit sich. Dadurch, dass jeder mitreden kann, hat man auch viele fehlerhafte Beiträge. Es ist sehr schwer, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Im genannten Bereich von Kundenbewertungen gibt es viele gezielte Manipulationsversuche. Hier entstehen neue Forschungsinhalte, wenn versucht werden muss, Beiträge herauszufiltern, die von der Norm abweichen. Bei den

gegebenen Datenmengen geht das nur noch automatisch.

Außerdem schwebt mir vor, mein ehemaliges Forschungsgebiet der gesprochenen sprachlichen Informationssysteme wiederzubeleben. Man kann dabei nicht nur über Schrift, sondern auch gesprochene Sprache einen Computer im Dialog steuern. Besonders für kleine Geräte bietet gesprochene Sprache eine viel bessere Benutzerschnittstelle.

Welche Lehrveranstaltungen bieten Sie im Wintersemester an?

Wir werden eine neue Vorlesung zum Thema *Natural Language Processing and the Web* anbieten. Worum es geht, sollte aus unseren Forschungsthemen hervorgehen.

Welches Vorwissen sollte man haben?

Kenntnisse in Algorithmen und Datenstrukturen sind wichtig, genauso wie Programmierkenntnisse in Java – und Interesse für die Thematik.

Zum Schluss möchten wir Ihnen noch einige Satzanfänge nennen, die Sie vervollständigen dürfen. Informatik ist...

... eine faszinierende Wissenschaft und ein Schlüssel für die Mensch-Technik-Interaktion.

Mathematik ist...

... eine tragfähige Grundlage für alles, was man in der Informatik machen möchte.

Das Pilotaj ist...

... ein sehr schöner Arbeitsplatz, wo ich gerne bin.

Darmstadt ist...

... eine wunderbare Arbeitsstätte und eine schöne Stadt zum Leben.

Die schönste Programmiersprache ist...

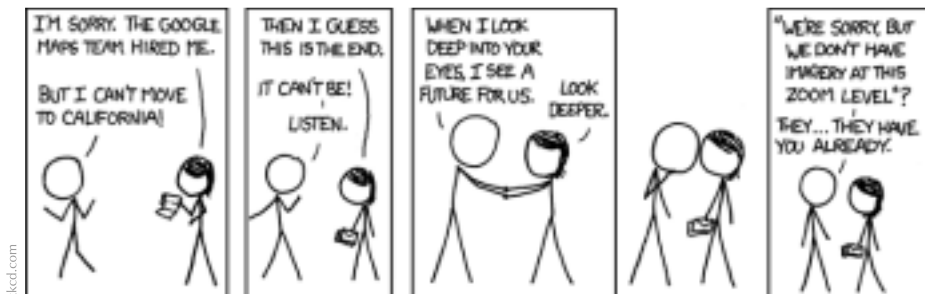
... diejenige, die man gut kann.

42 ist...

...hmmm... (Pause) ein Zeitpunkt in meinem Leben, der ziemlich genau in zehn Jahren liegt und wo ich mir gerne das Interview nochmal durchlesen würde um zu beurteilen, was daraus geworden ist.

Frau Gurevych, wir danken Ihnen für das Gespräch.

*Das Gespräch führten
Andreas Marc Klingler und Nico Haase*



Was eigentlich hinter beratung@informatik... steckt

Die Fachstudienberatung Informatik ist die zentrale Beratungsstelle für alle den Studienverlauf betreffenden Fragen der am Fachbereich Informatik angesiedelten Studiengänge. Binnen des letzten Jahres gab es viele organisatorische Änderungen, die wir euch in zwei Berichten vorstellen wollen.

Wie war es vorher?

Die Fachstudienberatung ist eine der Einrichtungen am Fachbereich, die sich in den letzten zehn Jahren mit am stärksten gewandelt haben. Bis zum Jahr 2004 waren die Tätigkeiten der Fachstudienberatung aufgeteilt, wie Frau Brandt sich erinnert: „Die Studienberatung war immer dezentralisiert gewesen; das heißt, es gab in den verschiedenen Fachge-

bieten insgesamt drei Mitarbeiter, die diese Studienberatung auf sich aufgeteilt hatten. Sie war aber nicht immer effektiv.“ Die Beratungsqualität war entsprechend – je nach Engagement und Wissen der Mitarbeiter – von sehr unterschiedlicher Qualität.

Allerdings musste damals im Diplomstudiengang auch nicht so viel geregelt werden. Für ein Nebenfach im Diplomstudiengang war es zum Beispiel ausreichend, wenn ein Student einen Professor aufsuchte und mit ihm und dem Prüfungssekretariat aushandelte, was er denn für „sein“ Nebenfach gerne studieren würde. Das Ergebnis wurde an das Prüfungssekretariat übermittelt und das war es dann.

Wie es im Diplomstudiengang früher ablief, schildert Tobias Jördens (s.u.): „Früher ist man in die Ophase gegangen und hat den Studienführer bekommen. Dort stand drin, was

Ulrike Brandt, Tim Neubacher und Tobias Jördens bei einer Besprechung.



man alles bis zum Vordiplom machen musste. So hat man dann erst mal studiert. (...) Im vierten Semester gab es dann eine Orientierung über das Hauptstudium. Da wurde gesagt: ‚So, dann sucht euch für jeden Bereich einen Prof, bei dem belegt ihr die Sachen, mit dem müsst ihr abklären, ob ihr bei anderen Professoren auch noch Vorlesungen aus dem gleichen Bereich hören könnt; dann habt ihr noch die Zweijahresfrist, drei Prüfungszeiträume und darin fünf Prüfungen.‘ Das war alles, was man fürs Studium wissen musste.“

Über die Fachstudienberatung

Die Mitarbeiter der Fachstudienberatung sind für mehr als nur die Beratung der Studenten zuständig. Unter anderem für die Anerkennung von Studienleistungen zwischen verschiedenen Studiengängen innerhalb der TU sowie von anderen Hochschulen und Universitäten, das Ausstellen von Bescheinigungen, die Kommunikation mit dem Zentralen Prüfungssekretariat und anderen Fachbereichen, die Pflege von Studiengängen (konkret das ständige Aktualisieren der Anwendungsfächer) und Beratung von neuen Mitarbeitern am Fachbereich, die in der Lehre tätig sein sollen. Desweiteren betreut die Fachstudienberatung Studenten, die ins Ausland gehen wollen und Gaststudenten am Fachbereich.

Veränderungen in den letzten fünf Jahren

Ein solches Verfahren würde heute überhaupt nicht mehr funktionieren. Denn während es früher nur eine oder maximal zwei (ähnliche) Diplomprüfungsordnungen gab, die auch mal zehn Jahre gültig waren, gibt es heute ein komplexes Geflecht aus vielen verschiedenen Prüfungsordnungen für den Vollstudiengang Informatik und verwandte Studiengänge, mit den Abschlüssen in Bachelor, Master, Diplom und Staatsexamen. Zudem gab es früher nur eine Handvoll Vordiplomprüfungen, während es heute dutzende Einzelprüfungen gibt.

Hinzu kommen Neben- und Anwendungsfächer und verschiedene Anerkennungsregelungen, über die kaum noch jemand einen

Überblick hätte, der sich damit nur nebenbei beschäftigen würde. Außerdem können Veranstaltungen heute viel flexibler kombiniert werden, was aber auch zu viel komplexeren Abhängigkeiten bei der Anerkennung in verschiedenen Studiengängen führt.

Heute gibt es im Master detaillierte Anwendungsfachpläne, die viele Details im Hinblick auf die verschiedenen Studiengänge berücksichtigen und ständig gepflegt werden müssen, damit es nicht vorkommt, dass jemand ein Anwendungsfach zu studieren beginnt und aufgrund von Prüfungsänderungen in einem anderen Fachbereich plötzlich einige Vorlesungen nicht mehr angeboten werden, die laut dem Anwendungsfachplan bestanden werden müssten.

Und auch im Bachelor lief anfangs vieles nicht so, wie man es sich gedacht hatte. „Wir hatten innerhalb der ersten vier Jahre nach Einführung des Bachelors drei Iterationen dieses Studienganges. Dies zeigt, dass viele neue Sachen hinzugekommen sind, mit denen man noch keine Erfahrung hatte und wegen denen im Studiendekanat [Anm. d. Red.: Studienberatung und Prüfungssekretariat] oft ‚Feuerwehr‘ gespielt werden musste,“ so Tobias Jördens.

Durch den Bologna-Prozess sind zudem – hochschulpolitisch gewollt – weitere Ansprüche entstanden, etwa was die Flexibilität innerhalb des gemeinsamen Hochschulraums anbelangt. Früher ist man ins Ausland gegangen, hat dort an einer anderen Uni Prüfungen abgelegt und nach der Rückkehr mit dem Prof verhandelt, was davon in welchem Umfang anerkannt werden sollte. Heute weiß ein Student, der ins Ausland geht, noch bevor er abreist, was er anerkannt bekommen wird. „Da sind Ansprüche entstanden, die auch erstmal organisatorisch umgesetzt werden müssen. Früher gab es nur das Vordiplom, das deutschlandweit äquivalent war“, so Jördens. Mit dem Vordiplom konnte man sich an jeder Uni direkt in das 5. Fachsemester einschreiben lassen. Andere Hürden gab es nicht.

Im Jahr 2005 hat sich der Fachbereich dann auf Vorschlag des Studiendekans Karsten Weihe für einen Umbau der Studienberatung

entschlossen, um eine zentrale Anlaufstelle für alle Fragen bezüglich des Studiums zu schaffen. Frau Brandt war zu diesem Zeitpunkt eine der drei wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Studienberatung. Brandt: „Er [Karsten Weihe] hatte die Idee, ob das nicht

waren: „Die Übergangszeit hat für sehr viel Durcheinander und Verwirrung bei den Studierenden gesorgt. Leider kamen auch Beschwerden, aber das kann man auch verstehen. Es war einfach eine schwere Zeit für alle. Mittlerweile ist es deutlich besser.“

Ulrike Brandt



Zur Person: Ulrike Brandt

Ulrike Brandts Wurzeln am Fachbereich reichen weit zurück: Vom Wintersemester 1971/1972 bis 1978 hat sie hier Informatik studiert – im ersten Informatik-Jahrgang überhaupt, noch vor der Gründung des Fachbereichs Informatik. Nach ihrem Diplom arbeitete sie hier einige Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Nach ihrer Habilitation wechselte sie zum Industriekonzern Hoechst und war dort für die Schulung der technische Mitarbeiter zuständig. Seit 1993 ist sie als Akademische Rätin wieder am Fachbereich angestellt.

Überlastung

Obwohl die „schwierigen Jahre“ nun zu Ende sind, ist die Arbeitsbelastung für Frau Brandt auch in den letzten beiden Jahren aufgrund der neuen Aufgaben konstant hoch. Obwohl sie eigentlich nur zu 50% für die Studienberatung bezahlt wird, hat dies über längere Zeit deutlich mehr Zeit in Anspruch genommen, was zu Lasten ihrer Lehrtätigkeit ging. So wurde bereits seit 2006 eine weitere (halbe) Stelle zur Entlastung geplant. Aus finanziellen Gründen konnte dies aber nicht realisiert werden. Daher wurde zeitweise versucht, sie durch Hiwis zu entlasten, was aufgrund der Komplexität der Arbeiten aber nur begrenzt gelang.

ein Mitarbeiter alleine machen könnte. Dann haben wir im Dekanat diskutiert und ich habe den Vorschlag gemacht, dass ich das machen könnte. Das fanden dann alle gut und so kam es dazu.“

So wurde 2005 die zentrale Studienberatung am Fachbereich Informatik gegründet – gerade rechtzeitig. Es ist kaum vorstellbar, wie die Umstellung Diplom/Bachelor sonst abgelaufen wäre. Ältere Leser werden sich noch an die Zustände vor einigen Jahren erinnern, die auch für Frau Brandt nicht einfach

Erst letztes Jahr rückte das auch von der Fachschaft verfolgte Ziel einer Verbesserung der Studienberatung näher. Tim Neubacher, der im Herbst letzten Jahres sein Informatikstudium erfolgreich abschloss, hat sich bereit erklärt, neben seiner Promotion 50% seiner Zeit für die Studienberatung tätig zu sein. „Dank“ Studiengebühren war dafür nun auch Geld vorhanden.

Nach langen Diskussionen innerhalb der Fachschaft wurde daher auf einer Sitzung beschlossen, für drei Jahre 50% von Tim

Neubachers Stelle zu finanzieren (das entspricht ca. 97.000 Euro). Verbunden wurde die Genehmigung mit einem Forderungskatalog, der seine Aufgaben in der Studienberatung definiert. Dort sind viele schon lange gehegte Wünsche eingegangen, zum Beispiel offene Sprechstunden. Seit März 2008 ist er nun angestellt.

Zur Person: Tim Neubacher

Tim Neubacher studierte hier von 1999 bis 2007 Informatik auf Diplom. Seit März 2008 ist er im Dekanat für die Studienberatung angestellt. Neben seinen Tätigkeiten im Dekanat ist er überwiegend mit seiner Dissertation beschäftigt, denn „für was anderes bleibt ja immer zu wenig Zeit.“

Mehr Aufgaben, mehr Mitarbeiter

Mit der Entlastung Frau Brandts ist auch eine neue Arbeitsteilung entstanden. Während Ulrike Brandt weiterhin bei der Einrichtung neuer Studiengänge mitwirkt und für die Außenkommunikation, fachbereichsfremde Studenten sowie Anerkennungen zuständig ist, ist Tim Neubacher für die interne Beratung zuständig. Darunter fallen unter anderem alle Studenten des Fachbereichs (mit Ausnahme von Lehramtsstudenten, siehe unten). Neben den Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Studienberatung beschäftigt er sich zum Teil auch mit neuen Prüfungsordnungen. In Zukunft wird er mit Christian Wach die Auslandsstudienberatung verstärken.

Apropos Ausland: Auch auf diesem Gebiet ist der Arbeitsaufwand in den letzten Jahren gestiegen. Daher ist Christian Wach, ebenfalls Mitarbeiter im Dekanat, derzeit Ansprechpartner für alle Fragen rund um das Auslandsstudium. Seit einiger Zeit gibt es sogar eine offene Sprechstunde für interessierte Studenten, die sich über ein mögliches Auslandsstudium informieren möchten. Sie findet Dienstags von 9:30 Uhr bis 10:30 Uhr statt und kann ohne Anmeldung besucht werden (falls man aber bei Andrang nicht länger vor der Tür stehen will, kann man auch über ausland@informatik.tu-darmstadt.de einen Termin vereinbaren). Mehr Informationen über

die Auslandsstudienberatung findet ihr im zweiten Teil des Berichts im nächsten *Inforz*.

Als Unterstützung arbeitet seit November 2007 Tobias Jördens als Hiwi in der Studienberatung; „aus Zufall“, wie er sagt. Er entlastet vor allem Frau Brandt von Sekretariatsaufgaben, der Kommunikation mit anderen Fachbereichen und der Verwaltung und der Vorbereitung von verschiedenen Dingen, die er ihr unterschriftsreif vorlegt. Einen großen Teil seiner Arbeitszeit nimmt zudem die Pflege und Weiterentwicklung der Anwendungsfächer ein. Ebenso ist auch Ingo Reimund als Hiwi in der Studienberatung beschäftigt, allerdings primär in der Auslandsberatung.

Zudem ist Jens Gallenbacher für die Beratung der Lehramtsstudenten zuständig (beratung-lehramt@informatik.tu-darmstadt.de).

Tim Neubacher



Georg H.

Alte und neue Angebote

Die Reorganisation soll sich unter anderem in einer im Vergleich zu früher deutlich kürzeren Reaktionszeit bemerkbar machen, zum Beispiel für die Beantwortung einer Anfrage per E-Mail an beratung@informatik.tu-darmstadt.de. Auch die Qualität der Antworten ist mittlerweile höher. Früher führten verschiedene Antworten von verschiedenen Mitarbeitern ab und zu zu Verwirrung.

Zu den wichtigsten Neuerungen gehört allerdings die Einrichtung offener Sprechstunden. Jeden Montag kann man ohne Anmeldung von 9 bis 10 Uhr in der Studienberatung vorbeischauen. Falls es länger dauern könnte, empfiehlt sich eine kurze Anmeldung per E-Mail für die Mittwochsprechstunde, jeweils von 14 bis 16 Uhr. Nach Absprache kann man sich natürlich auch zu anderen Zeiten beraten lassen.

Für den Bereich der Auslandsstudienberatung gab es bereits in diesem Jahr Info-Veran-

Nach vorne

Mittelfristig sollen mehr „präventive Angebote“ zur Verfügung gestellt werden können. Aus den FAQs sollen später Broschüren hervorgehen, die alle wichtigen Fragen rund um einen Studiengang erläutern sollen.

Zu einer zentralen Anlaufstelle soll im Laufe dieses Wintersemesters ein neues Studienberatungssystem werden, das letztes Semester im Rahmen eines Bachelor-Praktikums entwickelt wurde.

Auf der Seite der Studienberatung soll das System die internen Abläufe unterstützen, etwa die Verantwortlichkeiten für Anfragen durch Tickets klar definieren, jedem Mitarbeiter die Beratungshistorie eines Studenten zur Verfügung stellen und durch ein Wiki bisheriges Wissen der Mitarbeiter sammeln.

Auf studentischer Seite soll das System die (von den offenen Sprechstunden abgesehen) einzige und zentrale Anlaufstelle für alle Be-

Die Eingabemaske des neuen Studienberatungssystems in einer Entwicklerversion.

The screenshot shows a web interface for submitting a new question. On the left is a navigation menu with categories like 'Persönliches', 'Zeitplan', 'Anfragen', 'Administration', and 'Hilfreiche Termine'. The main content area is titled 'Neue Anfrage stellen' and contains a text area for the question. Below the text area are input fields for 'Betreff' (Subject) and 'Frage' (Question). To the right of the form is a list of staff members under the heading 'Aktuelle Profis', including names like 'Vorname Nachname' and 'Mittelschule'. At the bottom of the form is a button labeled 'Anfrage stellen'.

staltungen. Solche Veranstaltungen soll es auch in Zukunft häufiger geben, genauso wie die bereits in den letzten *Inforz*-Ausgaben erschienenen FAQs. Daneben sei noch erwähnt, dass die Studienberatung die allgemeinen (studienbezogenen) Kommentare auf den Feedback-Bögen zur Lehrveranstaltungsevaluation aufmerksam liest und dadurch schon manches verbessert werden konnte.

lange rund um die Studienberatung sein. Es sollen dort nicht nur alle aktuellen FAQ-Listen und sonstigen Informationsmaterialien zur Verfügung stehen, sondern auch direkt Anfragen gestellt werden können. Langfristig soll die Online-Beratung komplett auf dieses System umziehen und mit dem kommenden Campus-Management-System verbunden werden.

Resümee

Viele lang gehegte Wünsche der Fachschaft zur Verbesserung der Studienberatung sind nun umgesetzt. Doch auch die Studienberatung hat Wünsche an die Studenten.

„Lest eure Prüfungs- und Studienordnungen!“

Tim Neubacher

So entsteht oftmals unnötiger Aufwand, weil Studenten die sie betreffenden Dokumente überhaupt nicht lesen und ihnen in der Studienberatung dann die Stellen in den Dokumenten vorgelesen werden, die ihre Frage beantworten. Es sei ein typischer Problemfall, so Tim Neubacher, dass Studenten kommen, „die über einen Sachverhalt nicht informiert sind und daher in eine formale Falle gelaufen sind. Das sind fast alle. (...) Manchmal geht

es auch darüber hinaus und dann geht es schnell ins Persönliche, aber das ist eher die Ausnahme. Wir tragen den Studierenden kein Heftchen hinterher.“

Alle für Informatik-Studenten relevanten offiziellen Dokumente sind auf der Fachbereichshomepage unter der Kategorie *Studierende* verfügbar. Das Problem, dass manche Texte nicht sehr verständlich sind und gewisse Implikationen nur zwischen den Zeilen stehen, ist bekannt und soll bald durch Broschüren behoben werden.

Tim Neubacher fasst die zentrale Botschaft der Studienberatung daher wie folgt zusammen: „Lest eure Prüfungs- und Studienordnungen!“

Und sobald ihr damit fertig seid, könnt ihr den zweiten Teil dieses Berichts mit dem Schwerpunkt *Auslandsstudienberatung* lesen. Im nächsten *Inforz*.

Andreas Marc Klingler



I DIDN'T REALIZE HOW BAD MY HABIT OF TABBING TO FIREFOX EVERY FEW SECONDS TO CHECK NEWS SITES HAD GOTTEN UNTIL I TRIED WRITING ON A TYPEWRITER.

skcd.com

Pool statt Schwimmbad – die Erste

In diesem Jahr konnten sich Studienanfänger erstmals im Sommersemester für ein Informatik-Studium einschreiben. Wir haben die beiden Semestersprecher gebeten, einen Erfahrungsbericht zu schreiben.

Mein erstes Semester...

Ich gehörte in Hessen zum ersten Jahrgang, der ein Zentralabi ablegen durfte, und gehörte in diesem Sommersemester zu den ersten Studenten, die mit dem Informatikstudium im Sommersemester anfangen durften. Es gab viele Gemeinsamkeiten zwischen Schulabschluss und Unistart zu beobachten: so war der Sommersemesterstart zum Teil schlecht organisiert, keiner wusste genau, wie man mit

der Situation umgehen sollte – und trotzdem hat man es irgendwie geschafft.

Die Ophase vermischte sich mit den ersten Vorlesungen. Somit war die erste Woche recht voll. Während man noch seine Kommilitonen kennen lernte, wurden die Professoren mit uns Ersties konfrontiert. Unvergessen bleibt die Einleitung eines Professors: „Wie wir alle aus der ersten Veranstaltung wissen...“ Sie zeigte uns gleich, was uns bevorstand. Wir hatten die Ehre, erst die Zweitsemestervorlesungen zu hören und erst danach die früheren Erstsemestervorlesungen, da so die Uni einen Studienanfang im Sommersemester erlaubte, ohne die Vorlesungen doppelt halten zu müssen.

Dafür wurde der Inhalt so getrennt, dass sie vollkommen unabhängig sein würden. So

Bei der Begrüßung der Studienanfänger zum Sommersemester 2008 im Alten Hauptgebäude.



weit in der Theorie. In der Praxis lief es teilweise sehr gut, teilweise sehr schlecht. In den ersten 3 Wochen wurden zusätzliche Kurse für Erstsemester angeboten, um das benötigte Programmierwissen für GdI 2 zu erhalten. Auch die Veranstalter von FGdI 2 erklärten sich bereit, eine kleine mathematische Einführung anzubieten, um den Erstsemestern den Start zu erleichtern.

In den ersten Wochen wurde immer klarer, dass es wirklich möglich ist, erst die Zweitsemestervorlesungen zu hören – aber nur, wenn man schon programmieren kann. HCS war vollkommen losgelöst, überraschte aber mit einem stark schwankenden Schwierigkeitsgrad. TGdI 2 und FGdI 2 waren zwar vom Thema her eigenständig, bezogen sich aber öfters auf ihre ersten Veranstaltungen, so dass man als Erstsemester teilweise das Gefühl hatte, es sei suboptimal, erst die zweiten Vorlesungen zu hören.

Über das Semester hinweg gewöhnte man sich an die Gegebenheiten. Das Studium fing an, Spaß zu machen. Man tauschte sich mit anderen Ersties aus, bearbeitete Übungen und Praktika, und freute sich jedesmal, wenn man von einem Professor hörte: „Wie ihr aus der letzten Veranstaltung wisst...“

Schnell fing die Klausurenphase an und man durfte das erste Mal für Klausuren lernen. Dabei merkte man, das es eventuell auch sinnvoll gewesen wäre, während des Semesters nicht nur die Übungen zu lösen, sondern auch noch die Vorlesungen nachzubearbeiten, um den Stoff wirklich zu lernen. Dies holten man nun in der vorlesungsfreien Zeit nach, während Freunde von der Hochschule Darmstadt einen damit ärgerten, dass sie Semesterferien haben.

Nun, nach 3 Monaten dauerhaftem Lernen, hab' ich keine Lust mehr und freue mich auf zwei freie Wochen und auf die Erstsemestervorlesungen im zweiten Semester. Ich werde dann endlich sehen, wie unabhängig von einander die Vorlesungen wirklich sind.

Insgesamt hat es trotz der vielen Probleme viel Spaß gemacht; und es scheint auch so, dass nicht alle Erstsemester durch ihre Klausur gefallen sind, was doch erfreulich ist. Man kann hoffen, dass im nächsten Sommersemester unsere Kritiken, die wir über das Semester verteilt geäußert haben, bei den Verantwortlichen angekommen sind und die nächsten Sommeranfänger ihren Studienanfang etwas besser organisiert erleben.

Felix Kerger

...oder wie ich die Uni kennenlernte

So, nun ist es soweit, das erste Semester liegt hinter einigen von uns. Aber ich fange besser ein halbes Jahr früher an.

Anfang des Jahres schrieb mich ein damaliger Erstsemester aus meinem Abi-Jahrgang an, und erzählte mir von einer Neuerung an der TU Darmstadt. Ich könnte mir ein halbes Jahr Warterei ersparen und schon zum Sommersemester 2008 mein Informatikstudium beginnen. Also rief ich bei der Studienberatung an und lies mir dies bestätigen. Umsichtig, wie ich als Zivildienstleistender war, erkundigte ich mich natürlich nach möglichen Komplikationen, möglicherweise würden Vorkenntnisse aus dem Wintersemester vorausgesetzt. Die freundliche Dame beruhigte mich aber damit, dass sich die dafür Zuständigen darum kümmern würden und ich mit einem Studienbeginn zum Sommersemester keinerlei Nachteile haben würde. Soweit, so gut. Ich leitete eine Verkürzung meines Zivildienstes ein und meldete mich zum Informatikstudium an der TU Darmstadt an.

Am 1. April war es dann soweit. Es ging endlich los: Ophase Sommersemester 2008. Ein Blick auf den Stundenplan machte mich dann doch stutzig: TGdI 2, GdI 2, FGdI 2, und, oh, ein Lichtblick, HCS. Naja, es kam, wie es kommen sollte. Wir saßen erstmal recht überrascht und planlos mit Zweitsemestern in



Vorlesungen und ständig bekamen wir zu hören, dass wir etwas ja schon aus dem letzten Semester kannten. Gleichzeitig wurde uns in einem Programmierkurs die Sprache Java näher gebracht – um die GdI 2-Klausur schreiben zu können, war es nötig, drei Programmieraufgaben zu lösen. Schade nur, dass gleichzeitig Programmieraufgaben für die Vorlesung selbst fällig wurden. Eine Doppelbelastung, der einige Kommilitonen nicht standhalten konnten. Für sie war das Experiment Erstsemester im Sommersemester in Sachen GdI 2 hier schon vorbei.

Ähnlich verstörend war die Vorlesung FGdI 2. Die Formalen Grundlagen der Informatik sind eine recht abstrakte Sache. Die Einstiegsschwelle ist recht groß, da vorausgesetzt wird, sich mit mathematischen Formulierungen auszudrücken. Blöd, wenn man nur Schul-Mathe zur Verfügung hat.

Bis jetzt klingt alles sehr negativ, so als ob sich niemand um die armen kleinen Ersties scheren würde. Dem war nicht so. Prof. Otto reagierte sehr schnell und bot für uns Erstsemester kurzfristig eine wirklich hilfreiche und gut strukturierte Einführung in mathematische Schreibweisen an. Auch die Veranstalter von GdI 2 reagierten und verschoben Abgabefristen für Programmieraufgaben.

Ich spule die Zeit ein wenig vor, das Semester fliegt an uns vorbei. Wir finden uns in den Vorlesungen zurecht, besuchen Übungsstunden und halten nun mit den Zweitsemestern Schritt. Hier und da fliegen uns wie in TGdI 2 ein paar Knüppel zwischen die Beine; aber was soll's, wir haben ja gelernt, wieder aufzustehen. Die Vorlesungen gehen vorbei und die Klausuren stehen uns bevor.

Als erstes HCS. Eine Vorlesung, die ich nie wirklich umwerfend fand, aber es musste eben gelernt werden. Während des Lernens kam ich dann langsam auf den Geschmack und mittlerweile kann ich mir sogar vorstellen, im späteren Studium diesen Themenbereich vielleicht zu vertiefen.

Aber kommen wir direkt zur Klausur. Ich muss sagen, das war schon ein wenig wie das Abi; nur irgendwie mehr. Aber als die erste Aufregung um Ausweis bereithalten, sich an

den richtigen Platz setzen und seine Matrikelnummer auf jedes der gefühlten 100 Blätter schreiben vorbei war, konnte man das gepaukte Wissen dank fairer Fragen doch gut abrufen.

Was nun folgte, war eine ziemlich schlau-chende Zeit. Das Semester hinter sich, die Klausuren vor einem, gab es eigentlich keinen Tag, an dem einen sein Gewissen nicht dazu trieb, etwas für die Uni zu tun. Nicht, dass der Plan geklappt hätte und der innere Schweinehund unerwartet schwach geworden wäre; aber ein schlechtes Gewissen hatte ich schon. So schob ich Woche um Woche die Lernerei vor mir her und plötzlich war kaum noch Zeit für den Stoff von FGdI 2 übrig. Wie das so ist, wenn man etwas eh schon herausgezögert hat, kam dann tatsächlich noch Wichtiges, Unverschiebbares dazwischen und ich machte die nächste neue Erfahrung: Das Abmelden von einer Klausur.

Nun hatte ich also noch knapp einen Monat für GdI 2 und TGdI 2. Für das gefürchtete GdI 2 mit seinen 12 CP begann ich also umgehend mit dem Lernen, und ich muss sagen, es zahlte sich aus. Wie der ein oder andere vielleicht schon gehört hat, war auch GdI 2 eine sehr faire Klausur. Grund zur Freude einiger Informatik-Studenten. Ich glaube, nicht nur Erstsemestern.

Einziger Nachteil an der guten GdI 2-Vorbereitung war die mangelnde Zeit für die TGdI 2-Vorbereitung und so stolperten wir von einer Klausur in die andere.

Rückblickend stellt sich natürlich die Frage, ob es sinnvoll war, das Studium zum Sommersemester zu beginnen. Über dieses Thema wurde während des Semesters viel diskutiert. Ich hoffe, den Verantwortlichen ist bewusst, dass vor dem nächsten Semester noch einiges geändert werden muss.

Besonders leicht wurde es uns nicht gemacht; durchbeißen mussten wir uns, aber für die, die am Ende noch übrig sind, hat es sich sicher gelohnt. Und so lehne ich mich jetzt die letzten Tage zurück und freue mich auf mein zweites Semester, in dem ich wieder ein bisschen Erstsemester bin.

Zoran Zaric

Kurz, knackig, aber vor allem hilfreich

Über den Programmierkurs zum Wintersemester 2008/09

Der Startschuss für den Programmierkurs fiel am 29.9.2008 – es strömten etwa 180 Ersties in das Gebäude S1103, Raum 226 und waren gespannt auf das, was kommt.

Als erstes wurden wir Ersties von Daniel Seither und Wolfgang Kleine willkommen geheißen und bekamen noch einige einführende Informationen, wie z.B. zum Lageplan der Uni oder zum Zeitplan und der Gliederung des Vorkurses.

Für den ersten Tag, den Montag, stand zuerst eine allgemeine Einführung und der Umgang mit den Linux-Rechnern auf dem Programm, danach sind wir mit „Programme und Programmabläufe“, Variablen, Typen und Verzweigungen richtig in Java eingestiegen. Dienstag ging es mit Methoden, Rekursionen und Arrays weiter. Wie auch an den anderen Tagen haben wir morgens erst den Stoff per Vorlesung gehört, mittags oder nachmittags ging es dann in den Computer-Poolraum zum Üben. Mittwoch und Donnerstag wurden noch die Themen Objekte, Exceptions, IO und Collections behandelt.

Das alles sieht vielleicht jetzt auf den ersten Blick ein bisschen viel für die vier Tage aus, aber keine Panik! „Unsere Jungs“, Wolfgang und Daniel, haben es echt super geschafft, die Informationsmenge, die sie in den Tagen des Programmierkurses an uns Ersties weitergeben wollten, in gute Päckchen zu packen. Das benötigte Material und nützliche Links sind auch immer noch auf der Fachschaftsseite zu finden.

Eine weitere Arbeit, die sich die zwei für uns Ersties gemacht haben, war, dass sie die Vorlesungen aufzeichneten und zum Download bereitstellten. Das ist eine vorgreifende Unterstützung für das erste Semester, denn

in den Vorlesungen hört man nochmal die selben Themen und wenn es dort vielleicht mal etwas zu schnell geht, kann man sich den Vorkurs nochmal anhören.

Auch unser unterschiedlicher Stand an Programmierkenntnissen war kein Problem, so gab es beispielsweise Übungen mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad und weitere, ganz liebe Vorkurs-Tutoren, die bei Problemen mit Rat und Tat zur Seite standen. Danke an alle!

In einer Vorkurs-Vorlesung am Vormittag.



Jan Buchter

Aber auch Witz und Spaß kamen nicht zu kurz. Wolfgang hatte für die Pausen lustige Kurzfilme, z.B. mit dem „Ur-Eichhörnchen“ aus „Ice Age“, dabei. Ebenso sorgten die „Insider-Infos“ für noch mehr Spaß.

Auch nochmal an euch zwei, Wolfgang und Daniel, vielen Dank für den hilfreichen und lustigen Programmierkurs! Abschließend kann man wirklich sagen: Der Vorkurs lohnt sich echt!

Kathrin Ballweg

Danke für die Ophase 2008!

Andreas L.
Andreas M. K.
Angela K.
Anne-Christine K.
Beatrice F.
Benedikt B.
Christian R.
Claudio W.
Clemens B.
Daniel S.
Dominik S.
Frauke M.
Georg H.
Gregor W.
Katrin K.
Lukas R.
Manuel M.
Martin S.
Martin W.
Matthias B.
Michael W.
Nico H.
Olga K.
Oliver B.
Pascal F.
Pavel R.
Peter M.
Richard G.
Robert R.
Rouven R.
Sarah E.
Sebastian R.
Sören H.
Thomas P.
Wolfgang K.



Vor genau 30 Jahren wurde zum ersten Mal eine Orientierungsphase für Erstsemester – kurz Ophase – an unserem Fachbereich durchgeführt. Und auch heute noch werden Jahr für Jahr die neuen Erstsemester während der Ophase auf ihr Studium vorbereitet. Doch auch wenn man auf das Wissen und die Erfahrung aus drei Jahrzehnten zurückgreifen kann – oder zumindest auf die der letzten paar Jahre, die man als Erstsemester und Tutor mit erlebt hat –, ist diese Aufgabe nicht ohne ein entsprechendes Team zu bewältigen, das einen tatkräftig unterstützt. Daher bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Tutoren, Orgas und sonstigen Helfern der Ophase 2008!

*Jan Bücher & Ingo Reimund
Ophasenleitung 2008*

Leben an der Uni

*„Das Gebäude ist der Fachbereich und
der Fachbereich ist das Gebäude!“*

Dekan Weihe bei der Begrüßung der Erstsemester zur Ophase 2008.



Raumchaos

Das Audimax wird renoviert – und die Uni hat ein Problem. Weil derzeit zu wenige Hörsäle verfügbar sind, ist nun Studieren in Kino und Zelt angesagt.



BAUSTELLEN
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Seit letztem Jahr wird die TUD mitunter auch *Baustellenuniversität Darmstadt* genannt. Diese Bezeichnung wird sie auch noch einige

Zeit tragen können. Doch während bisher „nur“ Baulärm, Staub und veränderte Wegeführung nervten, müssen sich Hörer von einigen Grundstudiumsveranstaltungen nun auf ungewöhnliche Hörsäle einstellen. Das Audimax hatte bisher mit seinem großen und vier kleinen Hörsälen Sitzplätze für 1.744 Hörer. Plätze, die nun für die Massenveranstaltungen des Grundstudiums fehlen.

Für gut drei Monate – im Dezember 2008 soll das Audimax nach derzeitigen Planungen wieder zur Verfügung stehen – hat die TU daher Ausweichsäle organisiert, von denen wir euch hier schon mal einige zeigen. Im nächsten *Inforz* werden wir über die Erlebnisse berichten.

*Unten: In einer GdI1-Vorlesung im Zelt auf der Lichtwiese
Rechts oben: Vor der Vorlesung Allgemeine Informatik 1 im Pali-Kino*





Fachschaftsarbeit, bis die Feuerwehr kommt

Alle Jahre wieder treffen sich Vertreter verschiedenster Fachschaften ein Wochenende lang, um mal gründlich und fachbereichsübergreifend die zu lösenden Probleme anzugehen – dieses Jahr ging es Ende April nach Limburg. Ein (aus sommerfestlichen Gründen verspäteter) Bericht.

In der Planung stand relativ früh fest, dass das Fachschaftenwochenende 2008 außerhalb der Uni stattfinden sollte. Die vorherigen beiden Male wurden im Piloty abgehalten. Die Möglichkeiten des Semestertickets haben uns schließlich vom 25.–27. April in die Jugendherberge Limburg gebracht.

Halt, wer da?

Zusammengefunden hatten sich nun also zwei Vertreter der Informatik, drei der Informationssystemtechnik (also der komplette Studiengang...), zwei der Materialwissenschaften, ein Elektrotechniker, eine Mathematikerin, ein Physiker sowie der Fachschaften- und der Hochschulpolitik-Referent des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA). Insgesamt also ein Dutzend Leute, die sich schon größtenteils von der monatlichen Fachschaftenkonferenz (FSK) kannten.

Was machen Sie hier?

Was also die drei Tage lang tun? Da waren zunächst organisatorische Dinge wie FSK-Mailverteiler und Fachschafts-„Briefkästen“ beim AStA zu klären. Interessanter war da schon eher das neue Campus-Management-System. Es soll die verschiedensten Verwaltungsaufgaben bündeln und vereinfachen. Damit die Studenten damit nicht das Nachsehen haben, wurden auf dem Wochenende Wünsche und Anforderungen an das System formuliert und im Anschluss an den Senatsausschuss für Lehre und Studium weiterge-

leitet. Das neue System soll in den nächsten Monaten eingeführt werden, mehr dazu wie immer im nächsten *Inforz*.

Ein weiteres Thema waren die Preise in der Mensa. Wir wollten mithilfe des Geschäftsberichts des Studentenwerks untersuchen, ob und wie die erhöhten Preise gerechtfertigt sind. Weiterhin haben wir die Preise mit denen aus Kassel verglichen und festgestellt, dass Darmstadt im Schnitt 90 Cent teurer ist. Andere konkrete Ergebnisse gibt es noch nicht, es wurden bisher noch die anderen Studentenwerke und ASten Hessens um Information gebeten.

So, aus Bologna kommen Sie?

Nachdem mittlerweile in fast allen Fachbereichen Bachelor- und Master-Studiengänge eingerichtet sind, stellt sich die Frage, welche grundlegenden Elemente in jedem Studiengang vorhanden sein sollten. Bei der Diskussion darüber ergaben sich auch viele Einblicke in andere Studienordnungen. Fest verankert sein sollten beispielsweise fachübergreifende Lehrveranstaltungen, eine große Wahlmöglichkeit im Master – möglichst auch im Bachelor – sowie eine frühe Einbindung in die Forschung.

Ebenfalls im Zuge der Bologna-Umsetzung kommt die grundsätzliche Frage auf, was überhaupt ein Credit Point (CP) ist. Eigentlich soll dieser einen bestimmten Arbeitsaufwand im Studium widerspiegeln. Deshalb ist eine starre Umrechnung der Semesterwochenstunden (SWS) in CPs eigentlich nicht angebracht, da SWS etwa die Klausurvorbereitungszeit, den Aufwand für Hausübungen etc. nicht beinhalten. Ebenso fraglich ist, wie man überhaupt den Aufwand erfassen kann. Unser erster Ansatz (in der Informatik) mit der Aktion *Lernaufwand* (siehe *Inforz* Mai 2008) hat keine Klarheit geschaffen. Auf dem Fachschaftenwochenende wurde leider auch noch kein Ergebnis erreicht.

Zu guter Letzt sei noch das Fachschaftenhandbuch erwähnt. Bereits auf dem Wochenende 2007 angefangen, wurde es inhaltlich vervollständigt und sollte nun zeitgleich mit diesem *Inforz* erscheinen. Das Handbuch soll wiederkehrende Fragen bei der Fachschaftsarbeit beantworten und neuen wie auch eingeschlafenen Fachschaften den (Wieder-)Anfang erleichtern.

Wo wollen Sie hin?

Glücklicherweise war dieses Jahr die Resonanz groß genug, um die Fahrt ins Grüne zu

eine Fachschaftssitzung und auf die Fachschaftenkonferenz! Auch Fachschaftler von anderen Fach- und Studienbereichen beißen nicht (ausgenommen iST-ler).

Messer, Gabel, Schere, Licht...

... und dann war da noch die Sache mit der Feuerwehr. In der Nacht zum Sonntag kamen ein paar kleine Mitbewohner der Jugendherberge auf die Idee, auf ihrem Zimmer zu rauchen. Blöd nur, dass in jedem Raum ein Rauchmelder angebracht ist. Was tut also das technikbegabte Kind von heute, um das Prob-

Die Teilnehmer des diesjährigen Fachschaftenwochenendes



ermöglichen. So konnten wir ungestörter und in prima Gruppenatmosphäre arbeiten. Der Spaß kam auch nicht zu kurz – Details lass ich aber mal weg ;)

Wenn sich genug Leute finden, kann es nächstes Jahr wieder ein externes Fachschaftenwochenende geben, mindestens das fünfte in Folge. Lust bekommen, aber noch kein „Fachschaftler“? Komm einfach mal auf

lem aus der Welt zu schaffen? Richtig, das Gerät von der Decke schrauben.

Leider hatte die Unterbrechung zur Folge, dass der Feueralarm losging und automatisch die Feuerwehr anrückte. Merke: Ist der Stromkreis nicht ganz dicht, brennt es oder brennt es nicht!

Thomas Pilot

10 Städte, 10 Hochschulen, 10 KIFs

Gießen, Ulm, Jena, Wien, Lübeck, Bremen, Graz, Karlsruhe, Regensburg, Magdeburg. Der dienstälteste Darmstädter KIFFel setzt sich zur Ruhe und zieht Bilanz aus fünf Jahren Konferenz der Informatikfachschaften (KIF).

Kaum Erstie, hat man schon bald sein Vordiplom in der Tasche und sitzt an seiner Diplomarbeit. Trotzdem hat man zwischen-durch immer mal wieder Zeit, die Welt (naja, Deutschland und angrenzende deutschsprachige Länder) zu bereisen und fremde Völker (ähm, Fachschaften) zu erkunden.

Wie es begann

In meinem dritten Semester – ich war gerade mal ein halbes Jahr in der Fachschaft, nachdem ich meine steile Karriere als Opha-sen-Orga und -Tutor begonnen habe – kamen Mikefish, FloP und Nils auf mich zu und fragten, ob ich denn nicht mal Lust hätte, mit zur KIF zu fahren. – Hm, was ist das? – Ja, also, in erster Linie ist das die Konferenz der deutschsprachigen Informatikfachschaften, in zweiter Linie halt KIF.

Phänomene

Unter dem ersten konnte ich mir so ungefähr was vorstellen, unter dem zweiten natürlich nicht. Das Phänomen „KIF“ kann man eigentlich nicht beschreiben, man muss schon dagewesen sein, es hautnah miterlebt haben, um zu wissen, was das gewisse Extra ausmacht. Manche werden davon abgeschreckt und fahren nie mehr hin, andere werden angesteckt und fahren ihr Leben lang hin.

Trotzdem ein paar Erklärungsversuche:

In erster Linie wären da natürlich die „KIFFels“, so nennen sich die Teilnehmer selbst. Wenn man allerdings mit dem Konferenz-T-Shirt, auf dem in großen Lettern „KIF“ steht, in Grüppchen durch die gastgebende

Stadt läuft, wird man am Bahnhof schon mal gefragt, ob man „echter Kiffer“ sei. Hehe...

Abgesehen davon kann man den gemeinen KIFFel in mehrere Gruppen einteilen, wobei ein KIFFel auch Element mehrerer Gruppen sein kann:

Jungkiffel: sind solche, die zum ersten Mal da sind. Finden am Anfang alles komisch und ordnen sich nach und nach in eine oder mehrere der folgenden Gruppen ein – falls sie denn wiederkommen, denn nicht jeder ist KIF-kompatibel.

Normalkiffel: tragen die KIF. Sie führen Arbeitskreiskringel durch, besuchen andere Arbeitskringel und produzieren am Ende haufenweise Resolutionen. Außerdem spielen sie gerne Spiele und sind auch sonst sehr aufgeschlossen, mit ihnen kann man sehr gut umgehen und produktiv sein.

Partykiffel: sind nur da, um mal was anderes zu sehen, Stadtbummel zu machen, andere Partykiffels zu treffen und abends bei den Spielerunden die Getränkestrichliste anzuführen. Sehr produktiv sind sie nicht, tragen aber ihren Teil zur Atmosphäre bei.

Kuschelkiffel: sind in der Regel als Kuschelknäuel über- und nebeneinanderliegend anzutreffen, auch Massagen und ähnliches sind dabei nicht ausgeschlossen. Gemütliche Angelegenheit!

Altkiffels: heißen so, weil sie alt sind. Als Altkiffel wird man eingestuft, sobald man sein Studium (optimalerweise mit Diplom natürlich) abgeschlossen hat. Einige Altkiffels fahren schon seit mehreren Jahrzehnten zur KIF (irgendwer hatte 50. KIF, also mindestens 25 Jahre auf dem Buckel, was natürlich angemessen gefeiert wurde), haben bereits promoviert und/oder arbeiten in großen Unternehmen. Trotzdem zieht es sie immer wieder auf eine KIF. Und für die, die die KIF nicht mehr besuchen, gibt es noch die ZWEK – Zusammenkunft wirklich ehemaliger KIFFels.

Was sind denn Krinkelkreispunkte?

So in der Form gibts das gar nicht, das ist nur eine (für diesen Artikel, freut Euch!) erfundene Zusammenfassung von Arbeitskreis, Arbeitskringel und Arbeitspunkt. Die Wörter, die jeweils hinter „Arbeit“ folgen, geben – hier in absteigender Reihenfolge zwischen mehreren Tagen und einer halben Stunde – die Dauer der Zusammenkunft der beteiligten KIFFels an. Das dient der Orientierung bei der Planung, die im Allgemeinen mittels eines „Analog-Wikis“ erfolgt. Früher hieß das mal „Tafel in Stundenplanform mit Klebezetteln dran“, aber das ist nicht so spektakulär und total 1.0, und man muss ja mit der Zeit gehen.

Grüne Katzen

Stellt Euch einen großen Raum vor, in dem Informatiker an Tischen sitzen, sich unterhalten, Kaffee und sonstiges trinken und dabei – nähen. Richtig gelesen, der gemeine KIFFel kann nähen, und zwar grüne Katzen in vielerlei Art. Dieser Brauch ist schon viele Jahre alt (er war auf jeden Fall schon vor mir da) und beinhaltet die Gehnähse von katzengrünem Getier, beispielsweise himmelgrünen Katzendrachen, sonnengrünen Katzenelephanten, nachtgrünen Katzenkamelen und natürlich auch grünen Katzen.

Ewiges Frühstück

Ein KIFFel muss natürlich was essen. Die erste Mahlzeit am Tag ist das Frühstück. Und da ein KIFFel im Durchschnitt Student ist und dadurch sehr unregelmäßige Schlafenszeiten hat, kann die Frage der Frühstücksuhrzeit nicht eindeutig geklärt werden. Aus diesem Grunde wurde das „ewige Frühstück“ erfunden, das diesem Umstand Rechnung trägt. Ab und zu gibts was warmes, Eintopf oder Grill, je nach Jahreszeit. Außerdem gibt es meistens noch einen gemeinsamen Mensetag, damit man mal sieht, ob andere Mensen auch die Kochzeiten von Nudeln und Kartoffeln verwechseln oder alles außer den Pommes salzen. Sehr interessant ist auch zu beobachten, wie die Geschirrrückgabe gehandhabt wird, bei einigen muss das Besteck auf den

Teller gelegt werden, bei anderen daneben, wenn man es jeweils falsch macht, kommt die zuständige Mensafrau, und dann ist Schluss mit lustig! Also wie bei uns, im Prinzip.

Abschlussplenum

Jede KIF wird eingerahmt von zwei Plenaeins zur Eröffnung und eins zum Abschluss. Beim Eröffnungsplenum stellt jede anwesende Fachschaft vor, was das letzte halbe Jahr so passiert ist (Mittelkürzungen, Abschaffung

*Nach der KIF ist vor der KIF –
und an Schlaf ist nicht zu denken.*



Arne Pottharst

des Diploms, Umwandlung von studentischen Arbeitsräumen in Professorenbüros und sonstige fiese Sachen), dann gibt es noch Berichte von diversen Konferenzen und Zusammenschlüssen, an denen auch Studierende beteiligt sind, beispielsweise der „Fakultätentag Informatik“. Falls das schon mal jemand gehört hat.

Der alljährliche Höhepunkt ist aber das Abschlussplenum. Hier stellen sich alle Arbeitskreiskringelpunkte vor, das dauert meist eine ganze Zeit, danach werden dann die in den Arbeitskreiskringelpunkten ausgearbeiteten Resolutionen diskutiert, das dauert noch viel mehr lange. Der Grund, warum die Resolutionen so lange diskutiert werden, liegt daran, dass sie so lange diskutiert werden. Hört sich komisch an, ist aber so. Die Diskussionsdauer ist auch immer Gegen-

stand der „Abschlussplenumsendwette“, bei der man mit Zeiten zwischen 3 Uhr und 6 Uhr morgens meist im guten Bereich liegt. Faustformel: (Anzahl der Wörter der Resolution * Anzahl der nach neuer Rechtschreibung falsch gesetzten Satzzeichen)^(Anzahl der Wörter, die man „gendern“ kann) * (Anzahl der noch nicht verzweifelt abgehauenen verbliebenen diskussionswütigen KIFfels), umgekehrt proportional gesetzt zur bereits verstrichenen Zeit. Die Diskussion der Resolution erfolgt nach dem Grundsatz „divide et impera“: Eine Resolution besteht aus mehreren Absätzen besteht aus mehreren Sätzen besteht aus mehreren Wörtern, Satzzeichen und grammatikalischen Feinheiten.

„Analogwiki“ auf der 31,5. KIF in Gießen



Arne Pottharst

Das „Gendern“

„Gendern“ ist ein toller Begriff, der besagt, dass alles, was ausgesagt wird, durch sächliche Begriffe, im Zweifelsfalle weibliche, aber auf gar keinen Fall männliche ausgedrückt werden muss, koste es was es wolle (Lesefluss, Diskussionszeit, Nerven...). Besonders gut wird das durch das BetrachtInnen der folgend(en/in) Resolution/in klar:

Die 36,0te Konferenz der Informatikfachschaften ist der Ansicht, dass gendern und genderinnen früh am Morgen und an Morginnen nicht mehr zielführend (geschweige denn zielführendinnend) ist. Die Diskussion(innen) darüber sind dementsprechendinnen aufunnen derinnen Stell[e]in einzustellinneninnen. Gendern von Resolution nur mit dem Ziel, das eigene

Tippereignis zu erreichen, gilt als unsportlich.

Die 36,0te Konferenz der Informatikfachschaften fordert die 36,5te Konferenz(en) der Informatikfachschaft(en) auf, sich mit diesem Scheiß weiter zu beschäftigen und dabei vor allem die amountisierung (Gleichbehandlung von Singular(i)- und Plural(e) formInnen), insbesondere auch die BeziehungInnen der leeren Menge(n), näher zu beleuchten.

Um 6.20 von 9 AnwesendInnen mit zwei halben Enthaltung(en) und einem kopfschüttelndem Orga verabschiedet.

Und die Mathematiker?

Mit den Mathematikern zusammen haben wir in den letzten Jahren zwei gemeinsame Konferenzen abgehalten. Die Konferenz der Mathematikfachschaften hat die Abkürzung KOMA, zusammen mit KIF kann man da schöne Wortspiele draus machen, bitte hier eintragen:

Die Mathematiker an sich sind ein komisches Volk (ja, ich weiß, ist bekannt), aber allgemein sind sie verträglich und können auch nähern, sobald sie die Topologie der grünen Katzen verstanden haben (q.e.d.). Außerdem können Mathematiker Comics zeichnen, in der Reihe der vorliegenden Zeitschrift sind schon einige davon erschienen.

Und ich?

Auch Du kannst KIFfel werden, wende Dich an Deine Informatikfachschaft, die nehmen Dich mit und zeigen Dir alles. Ich sage Dir: Es lohnt sich!

Arne Pottharst

Resolutionen der 36,0ten KIF

Resolution I: Sicherheit ist mehr

Die Gesellschaft hat vor vielem Angst und daher ein starkes Sicherheitsbedürfnis. Neue Gesetze (wie die geplanten §89a und §91 StGB) sollen es befriedigen. Sicherheit ist jedoch mehr!

Wir fühlen uns sicher, weil wir aus unserer Geschichte gelernt haben und heute ein demokratisches System leben, bei dem alle Macht vom Volke ausgeht. Wir streben Gleichberechtigung an, können unsere Meinung frei äußern, Versammlungen abhalten und unsere Religionen frei ausüben. Durch das Recht auf Bildung, Pressefreiheit und kritisches Denken können wir uns vielfältig informieren, mitteilen und dürfen aktiv sowie kritisch an der Umgestaltung der Gesellschaft mitarbeiten. Die Gewaltenteilung garantiert Rechtssicherheit.

Wir fühlen uns sicher, weil wir vor Gericht das Recht haben, zu schweigen und als unschuldig gelten, solange nicht das Gegenteil bewiesen wird.

Wir fühlen uns sicher, weil unsere Gesellschaft individuelle Fehler verzeiht und soziale Absicherung garantiert. Dies resultiert auch in niedrigen und sinkenden Kriminalitätsraten. Unsere besonnene Außenpolitik sichert uns Frieden.

Wir fühlen uns sicher, weil wir eine hohe Lebensqualität haben. Diese drückt sich in einer guten Lebensmittel- und Trinkwasserversorgung und der Möglichkeit einer flexiblen Lebensgestaltung mit Spaß, Unterhaltung und Freizeit aus. Verlässliche Infrastrukturen und flächendeckende medizinische Versorgung ermöglichen uns eine hohe Lebenserwartung.

Die 36,0te Konferenz der Informatikfachschaften hält diese Grundrechte für essenziell in einer funktionierenden Demokratie und will deshalb diese Sicherheiten und Freiheiten bewahren und ausbauen.

Angenommen mit einer Gegenstimme und drei Enthaltungen

Resolution II: Risiken und Nebenwirkungen zu der geplanten Gesetzesnovellierung zur Strafbarkeit der Vorbereitung terroristischer Straftaten

Die mit dem Gesetzesentwurf angestrebte Verschiebung der Strafbarkeitsgrenze schafft Rechtsunsicherheit und definiert strafbehaftetes Verhalten neu. Dadurch wird nicht nur wie bisher der Versuch oder die Ausführung einer Straftat geahndet, sondern schon die Planung mit Strafe belegt. Der Nachweis einer Planung unterliegt völlig anderen Kriterien als der des Versuches oder der Tat. Somit entstehen neue Probleme von noch nicht gänzlich absehbarer Dimension.

Durch die Ausdehnung der Begrifflichkeit terroristischer Aktivität erfolgt eine Kriminalisierung in gehobenem Ausmaß. Die Anzahl der verfolgungsrelevanten Straftatbestände steigt erheblich an und ist von der Exekutive nur noch mit massivem Mehraufwand zu bewältigen, die bereits überlasteten Gerichte werden weiter strapaziert.

Regelmäßig werden bestehende Sicherheitsgesetze mißbraucht. Ein Beispiel ist der § 129a StGB, der regelmäßig dazu genutzt wird, legale systemkritische Strukturen auszuforschen und einzuschüchtern, wie sich besonders medienwirksam bei den Durchsuchungen im Vorfeld des G8-Gipfels in Heiligendamm 2007 zeigte. Die Ausweitung einer solchen Praxis ist mit der Umsetzung dieser Gesetzesvorlage zu erwarten.

So führt allein die Angst, beispielsweise durch Beschaffen und Lesen bislang legaler Informationen zukünftig kriminalisiert zu werden und in das Visier der Überwachungsbehörden zu geraten, bei der Mehrzahl der Bürger zu konformistischem Verhalten und untergräbt dadurch den für eine Demokratie wichtigen Prozeß des informierten kritischen Diskurses. Andere wählen eventuell direkt den Weg in den Untergrund.

Identische Handlungen verschiedener Menschen können durch die Behörden unterschiedlich bewertet werden. Die Bewertung fußt auf einem sehr weit gefassten Begriff der Planung einer Gewalttat und ist dadurch höchst abhängig von der bewertenden Person. Deren Bewertungsgrundlage basiert unter anderem auf einer ungenauen berufsbezogenen Ausnahmeregelung, die der Gesetzesentwurf vorsieht. Dies erzeugt Rechtsunsicherheit und kann zur Radikalisierung der Betroffenen führen.

Dieses Gesetz ist ein weiterer Schritt zur Etablierung einer staatlichen Überwachungskultur. Die Grundrechte werden in Kombination mit anderen Überwachungsgesetzen in Bezug auf die Freiheit, das Fernmeldegeheimnis und die Unverletzlichkeit der Wohnung weiter eingeschränkt.

Die 36,0te Konferenz der Informatikfachschaften fordert daher einen kritischen Diskurs der Thematik in der Gesellschaft und die Rücknahme beziehungsweise die Blockierung des Gesetzesentwurfs durch die Verantwortlichen.

Einstimmig mit 5 Enthaltungen beschlossen

mrmcd, CCC, U23, CTF, C-RaDaR

Am ersten Septemberwochenende fanden im Zentralbereich des Piloty-Gebäudes die 7. MetaRheinMain ChaosDays (MRMCDs) statt.

Die MetaRheinMain Chaosdays (<http://mrmcd.metarheinmain.de>) sind ein jährlich stattfindender Kongress, der dieses Jahr mit den Themenschwerpunkten Journalismus, Gesellschaft und Technik vom c3f2m Frankfurt, cccMZ (Mainz/Wiesbaden), der Hochschulgruppe Chaos Darmstadt, dem Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung und weiteren regionalen Gruppen im Rhein-Main-Neckar-Gebiet organisiert wurde.

Der Dekan des Fachbereichs Informatik, Professor Dr. Karsten Weihe, hob in seiner Keynote unter anderem die Bedeutung Darmstadts als Wissenschaftsstadt und wichtiges Zentrum der IT-Branche hervor.

Drei Tage und zwei Nächte lang trafen sich Sympatisanten des Chaos Computer Clubs (CCC), Hacker, Haecksen, technikinteressierte, neugierige, kritische, begeisterungsfähige, schlafresistente Menschen aus dem Rhein-Main-Gebiet und Gäste aus Deutschland und der Welt, um über technische Neuentwicklungen, die Gesellschaft im Informationszeitalter und Journalismus zu disku-

tieren, sich zu informieren, aber auch ganz konkret „Spaß am Gerät“ zu haben.

Devise: Punkte verbinden

Die Veranstaltung stand unter dem Motto „connecting the dots“. Die Intention des Slogans war es, dies auf die Teilnehmer zu münzen. Jeder Teilnehmer ist ein dot, jede Gruppe ein dot und die sollten connected werden. So ergab sich eine chaotische Mischung aus Lichtern, Kabeln und technischen Spielereien zwischen und wegen denen sich die Teilnehmer in sehr dynamischen Gruppen bewegten, diskutierten, bastelten, hackten oder auch einfach Vorträgen lauschten. Annähernd 60 Referenten sorgten für ein abwechslungsreiches Vortragsprogramm mit über 100 Vorträgen und Events.

Mit Datenschutz, aber auch mit Technik, hatten die Vorträge zum Themenkomplex RFID-Chips und biometrische Ausweise zu tun. Diese wurden von Constanze Kurz und „starbug“ (beide CCC) gestaltet, die sich beide schon lange mit diesem Thema beschäftigen. In weiteren Technik-Vorträgen stellten Collin Mulliner sein „HomeInfoPanel“ vor, es gab Vorträge zu IPv6 und von Lukas Rosenstock einen Vortrag über „OpenID für Anfänger“.

Ein weiterer Themenkomplex wurde im Bereich IT-Sicherheit abgedeckt. Erik Tews, „alech“, „flex“ und weitere Referenten hielten Vorträge in Kryptografie: Mit einer Einführung in die Kryptoanalyse, für Fortgeschrittene mit Vorträgen zum Thema „Self-Replicating Malware on Home Routers“, „Abusing X.509 certificate features“, „OpenXPKI“ und „Angriffe auf gängige Verschlüsselungs- und Hashalgorithmen“ war ein breites Spektrum gegeben.

Lokale Aktivitäten

Die Aktivitäten des lokalen Chaos und der Hochschulgruppe Darmstadt stellten Björn Pahls, Lars Fischer und Oliver Knapp in mehreren Vorträgen vor. Darunter die Wahlbeobachtungskampagne während der Hessischen Landtagswahl und der Bürgermeisterwahl von Langen, sowie die Aufklärungskampagne vor und während den olympischen Spielen („chinesewall.ccc.de“). In dieser Kampagne wurde auf die Datenzensur aufmerksam gemacht und Journalisten Hilfsmittel an die Hand gegeben, diese mit einfachen Methoden zu umgehen.

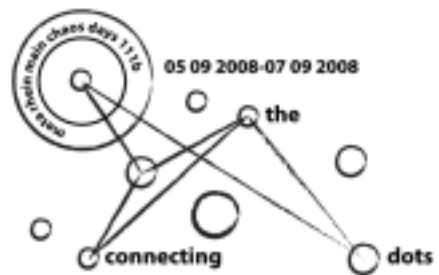
Die Hochschulgruppe Chaos Darmstadt stellte auch das lokale U23 Projekt (für alle unter 23-jährigen) vor, bei dem sich nach einem Aufruf auf heise.de über 60 Teilnehmer für den mit 20 Personen ausgelegten Workshop beworben hatten. Einmal in der Woche traf man sich im Piloty und übt sich in Hard- und Software-Entwicklung an einem Mikroprozessorboard. Wegen der großen Nachfrage ist im Oktober ein zweiter U23-Workshop in Darmstadt geplant.

Am Samstagabend organisierte unter anderem Christian Esperer einen Capture-The-Flag-Wettbewerb (CTF), an dem sowohl lokale, als auch internationale Teams teilnahmen (<http://ctf.sec.informatik.tu-darmstadt.de/daopen08/>). In einem CTF kann man praktisch etwas über Sicherheit, Schwachstellen in Netzwerkanwendungen und Systemsoftware lernen. In einem vorbereiteten Image sind diese Sicherheitslücken in unterschiedlichen Diensten vorhanden. Ziel ist es, Sicherheitslücken im lokalen System zu fin-

den, dies zu fixen und gleichzeitig diese bei den gegnerischen Team-Images anzuwenden.

Workshops

In zahlreichen Workshops konnten die Teilnehmer praktisches Wissen erlangen. Anika Kremer hielt den Workshop „Technischer Datenschutz für Einsteiger – ICQ, Jabber und Email verschlüsseln im Schnellkurs“. Mit Erfahrungsberichten aus dem Mainzer, Münchner und Wiener Chaosumfeld erläuterten „sva“, „jonas“ und „naxxatoo“ in „Building a Hackerspace“, wie Hacking als Subkul-



tur in den eigenen Räumlichkeiten wächst und dadurch interessante Projekte umgesetzt werden können.

Wichtig für die Organisatoren war die kritische Auseinandersetzung mit den aktuellen Ausprägungen der Informationsgesellschaft. So bildeten besonders diese Themen den Schwerpunkt am Samstagabend. Der Freiheitsredner Ricardo Christof Remmert Fontes gab einen Einblick in die Aktivitäten des Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung. Simon Columbus sprach über „Digitalen Aktivismus“, der Philosoph Dr. Sandro Gaycken sprach über „das Ende der informationellen Selbstbestimmung“, Prof. Dr. Hans-Jörg Kreowski vom Fiff (Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung) über die „Datensammelwut“. Im Anschluss an die Vorträge fand erstmals für die MRMCds ein Panel zum Thema „Datenschutzbewegung“ statt, an dem – von „alder“ moderiert – neben Simon Columbus, Remmert-Fontes, Sandro Gaycken auch Constanze Kurz und Jens Rinne (Fiff) teilnahmen.

Drumherum

Im Rahmenprogramm konnte man Events erleben, die zu so einem Kongress dazugehören und ihm seine eigene Atmosphäre geben. Freitagabend gab es ein Live-Konzert der Gruppe Pornophonique. Samstagnacht spielte das TU-Roboter-Team ein Remote-Fußballmatch gegen ein Team aus USA. Im Nachtprogramm gab es spezielle Events, wie Power-Point-Karaoke, oder die Aufführung des Films „A Scanner Darkly“, den der CCC bereits im Rahmen des Filmfestivals „ueber morgen“ zeigen konnte.

Der lokale Radio Sender Radio Darmstadt sendete 9 Stunden live im Nachtprogramm von der Veranstaltung. Mitglieder der Hochschulgruppe Chaos senden regelmäßig bei Radio Darmstadt. Ein Highlight ist die Sendung „C-RaDaR“ immer am ersten Donnerstag im Monat von 23-2 Uhr, die es auch als Podcast zum Download gibt.

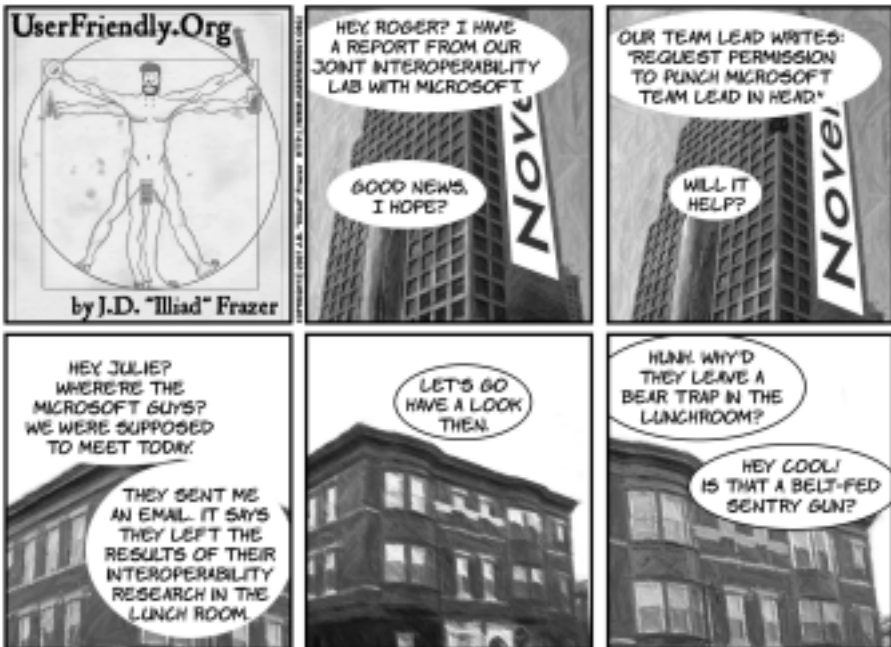
Die Veranstalter blicken auf ein erfolgreiches Wochenende zurück. Insgesamt be-

suchten mehr als 300 Besucher die Veranstaltung. Die Entscheidung der Hochschulgruppe Darmstadt, dieses Event nicht mehr alleine auszurichten, sorgte für eine buntere Mischung des Publikums und für ein abwechslungsreicheres Vortragsprogramm. Höhepunkte aus dem Programm können auf dem Server des CCC heruntergeladen werden (<ftp.ccc.de>).

Im nächsten Jahr soll die Veranstaltungsreihe mit dem mrmcd#8 fortgesetzt werden.

Wer sich für die Aktivitäten der Hochschulgruppe Chaos Darmstadt interessiert, ist eingeladen am dritten Dienstag eines Monats beim „OpenChaos“, oder direkt im Channel #chaos-darmstadt im hackint.net vorbeizuschauen. Generelle Fragen oder Details zu Aktivitäten, U23, C-RaDaR und Capture-The-Flag können an info@chaos-darmstadt.de gestellt werden.

Björn-Alexander Pahls



Hochschulgruppe AKA Kraft

AKA-Kraft – wer dabei an Kraftsport oder ähnliches denkt, hat weit gefehlt. Bei uns geht es um die Kraft aus Motoren. Wir sind eine Hochschulgruppe, die sich hauptsächlich mit Instandhaltung und Restaurationen von Kraftfahrzeugen beschäftigt.

In unserer voll ausgestatteten Werkstatthalle haben die Mitglieder unseres Vereins die Möglichkeit, jegliche Arbeiten an Ihren Fahrzeugen durchzuführen. Unsere Aktivitäten beginnen bei ganz profanen Problemen wie der Funktion eines Verbrennungsmotor in der Praxis, geht weiter über umfangreiche Old- und Youngtimer-Restaurationen, bis hin zum kompletten Eigenbau von Autos, Motorrädern, Fahrrädern oder sonstigen Arten von Maschinen.

Unser Ziel ist es, Gelegenheit zur Entwicklung und Realisierung von eigenen Ideen zu bieten. Bei uns ist fast alles möglich, es wurde auch schon das eine oder andere Unmögliche realisiert, z.B. eine Stahlyacht, eine fahrende Bierkiste, ein dreirädriger Motorwagen mit Kurvenneigungstechnik usw.

Wir feiern nächstes Jahr unser 50jähriges Bestehen, wobei wir erst 1991 in unsere selbst erbaute Halle eingezogen sind. Unsere Werkstatthalle ist mit Hebebühne, großer und kleiner Grube, Schweißgeräten, Druckluftwerkzeugen, Spezialwerkzeugen, Maschinenraum (mit Drehbank und Fräse), Motorbauplatz, Sandstrahlkabine, Aufenthaltsraum mit Kü-



che, Grillplatz, Stellplätzen, Dauerbauplätzen usw. ausgestattet. Die Halle wird von uns ständig weiter verbessert und in Schuss gehalten. Also der perfekte Ort, um in Ruhe zu bauen, schrauben, schweißen, testen, konstruieren, improvisieren und natürlich auch „dummes Zeug zu babbeln“.

Jedes Jahr eröffnet die AKA-Kraft am ersten Sonntag im Februar die Motorrad-saison mit einer Ausfahrt. Hier sind alle motorisierten Zweiräder willkommen.

Der Verein besitzt ein Ford T-Modell Baujahr 1919, mit dem wir auf Veteranenrallyes, wie zum Beispiel der Nibelungenfahrt oder beim Umzug der Bessunger Kerb, mitfahren. Auch können wir zwei BMW-Motorräder, eine BMW R-11 von 1932 und eine R62 von 1929, unser Eigen nennen.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, sich einen Einblick vor Ort zu verschaffen. Jeden Donnerstag haben wir um 21 Uhr unseren Stammtisch im Aufenthaltsraum der Werkstatthalle (Mainzer Straße 162). Hier kann man sich das Ganze mal in Ruhe anschauen und weitere Informationen erhalten. Unsere blaue Halle ist leicht zu erkennen, denn sie trägt unser Vereinssymbol groß auf dem Hallentor.

Jochen Schuy

Eine frisch lackierte und restaurierte Karosserie eines Ford Mustang in der Werkstatthalle von AKA Kraft

Ein Teil des Fuhrparks. Die Gruppe hat etwa 25 Fahrzeuge, ihr Förderverein geschätzt 60.



Erlebnis Auslandspraktikum

Wikipedia erklärt recht trocken: Der Begriff Praktikum bezeichnet eine auf eine bestimmte Dauer ausgelegte Vertiefung zuvor erworbener theoretischer Kenntnisse in praktischer Anwendung bzw. das Erlernen neuer Fähigkeiten durch praktische Mitarbeit in einer Organisation.

Eigentlich ganz vernünftig, doch in den wenigstens Fachbereichen, unter anderem an unserem (FB20), wird kein fachspezifisches Praktikum vorausgesetzt – wieso eigentlich nicht?

Viele Studenten unterliegen der Auffassung, je schneller sie ihr Studium abschließen, desto schneller können sie in den Beruf einsteigen. Dabei wird aber oft vergessen, dass eine niedrige Semesterzahl nicht

Martin vor einem Porsche



Martin Stopczynski

ausschließlich einen gut bezahlten Job mitbringt – es sind die Zusatzqualifikationen, die einen von der Masse abheben!

Wer eine Zeit lang im Ausland gelebt, studiert oder gearbeitet hat, bildet sich nicht nur weiter, sondern beweist damit auch Eigenmotivation, Engagement und Offenheit für etwas Neues. Man lernt somit nicht nur die Sprache oder die Mentalität des Landes kennen, sondern hat Kontakt zu einer anderen

Wirtschaftskultur und ist damit besser für das spätere Berufsleben vorbereitet.

In vielen Ratgebern wird ein Auslandsaufenthalt schon als obligatorisch angesehen und damit ist kein Sommerurlaub auf Mallorca gemeint ;)

Im Lebenslauf sieht ein Auslandssemester oder ein längeres Praktikum im Ausland nicht nur gut aus, sondern beeindruckt in jedem Fall den Personalchef bei der Bewerbung. Doch das ist nicht der einzige Grund für eine Aus(lands)zeit.

Zum einen dient es dem persönlichen Bildungsweg, wenn man sich mit einer Fremdsprache, einer anderen Kultur und den Menschen in dem Land auseinandersetzt, sowie aktiv die Vor- und Nachteile des Landes erlebt. Im besten Fall können Vorurteile abgebaut und neue Freundschaften sowie Geschäftskontakte geknüpft werden. Der Blick für fremde Kulturen wird geschärft und eröffnet vor allem ganz neue Blickwinkel auf die eigene!

Laut Studienordnung wird kein Pflichtpraktikum vorgeschrieben, es gilt also, die Sache selbst in die Hand zu nehmen! Vor einem Jahr habe ich diese Chance ergriffen und kann aus eigener Erkenntnis sagen, dass man durch ein Auslandspraktikum nicht nur Praxiserfahrung sammelt, sondern vor allem seinen eigenen Horizont erweitert sowie definitiv ein großes Abenteuer erlebt!

Außerdem verliert man nicht ein Semester, sondern gewinnt eine unbezahlbare Menge an Erfahrung! Ich kann es jedem nur empfehlen – denn es bringt sehr viel Spaß mit sich...

Aus diesen Gründen bietet Porsche ein sechsmonatiges (vergütetes) Praktikum in den USA (Chicago) an. Zu einer Informationsveranstaltung mit Erfahrungsbericht am 5. November um 17 Uhr im Raum S2102 C120 lade ich alle Interessierten ein.

Martin Stopczynski

Gesellschaft

„...daß erstens der Mensch keine Maschine ist und zweitens, daß es bestimmte Aufgaben gibt, zu deren Lösung keine Computer eingesetzt werden sollten, ungeachtet der Frage, ob sie zu deren Lösung eingesetzt werden können.“

Joseph Weizenbaum, „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“, 1977



IT-Systeme im Alltag

Das so genannte Web 2.0 hat unseren Umgang und den Nutzen des Internets verändert: Da sind Dienste wie Google Maps, Webseiten werden mit dem (wie ich immer sage) Webwaschmittel Ajax angereichert zu interaktiven Applikationen. Daten und Dienste lassen sich verknüpfen und einbinden in fast unbegrenzter Art und Weise.

Das hört sich zunächst alles toll und super an. Ich kann auf meiner eigenen Webseite Google Maps einbinden, ein Restaurant kann seinen Standpunkt per Link zur entsprechenden Karte verknüpfen und Videos von YouTube oder Bilder von Flickr lassen sich direkt in den eigenen Blog integrieren. Problematisch wird es dann, wenn die tollen Einzeldienste und die im Netz überall verfügbaren Daten – die Nutzer auch gerne ohne darüber nachzudenken Preis geben – so miteinander verknüpft werden, dass datenschutzrechtlich problematische Dienste entstehen. Durch das Internet können diese Dienste dann dank der Globalisierung z. B. in den USA stehen, aber auch uns hier vor Ort direkt betreffen ohne, dass wir unseren eigenen Datenschutz einfordern könnten.

Die Verknüpfung von Datenbanken mit verschiedenen personenbezogenen Daten aus verschiedenen Quellen (bspw. innerhalb von Firmen) ist übrigens in Deutschland im Normalfall verboten.

Rotten Neighbor – Ein Paradebeispiel

Nehmen wir als Beispiel den Dienst auf www.rottenneighbor.com, welcher die Karten von Google Maps mit eigenen Daten, die von Nutzern dort eingegeben werden, verknüpft. Grob zusammengefasst handelt es sich um ein modernes (und mehr oder weniger anonymes) Denunzianten-Netzwerk. Dort kann jeder zu einer bestimmten Position auf der Karte einen in seinen Augen schlecht-

en Nachbarn denunzieren. Eigentlich war der Dienst dazu gedacht, sich bei der Wohnungssuche einen Ort auszusuchen, bei dem nette Nachbarn in der Nähe sind. Da jedoch Dinge wie Nettigkeit und das zwischenmenschliche Miteinander subjektiver Einschätzungen unterliegen und es immer, wo Menschen zusammentreffen (egal ob privat oder im Beruf), zu Kompromissen kommen muss und es auch früher oder später immer mal wieder zu kleineren Reibereien kommt, sind die dort erhobenen Daten alles andere als aussagekräftig. Kleine Konflikte menschlich mit Verstand und niveauvoll auszutragen ist etwas, was nicht jeder beherrscht, aber etwas, das jeder lernen kann.

Stattdessen kann jeder nun bei Rotten Neighbor seine Nachbarn (oder auch Leute, die „irgendwo“ wohnen) im Internet schlecht machen. Hier drei der „qualifizierten“ deutschen Aussagen aus dem Rhein-Main-Gebiet, die dort zu finden sind:

„Berufsschul-Plage: Lebensmüde Berufsschulbälger und HartzIV-Kandidaten, die morgens und mittags die gesamte Strasse belagern, billige Handy-Musik hörend herumfallen, mit hochgetunten 40PS-Bolliden durch die Gasse hacken und sich lieber überfahren lassen als mal den Kopf zu heben beim Strasse-Überqueren“ – Autor Private

„Abschaum: Das letzte Volk. Bis Nachts Lärm, die Töchter laufen rum wie das letzte. Ständig lautes Geschrei im Haus. Parken hat diese Familie auch niemals gelernt.“ – Autor Private

„Gammelstudenten- und Hartz4-Paradies: Hauptsächlich assi Bewohner die immer laute Musik bis spät in die Nacht anhaben und Drogen nehmen. Fäkalien und Erbrochenes in den Treppenaufgängen sind bereits vorgekommen. Außerdem stellen manche Bewohner dreckiges Geschirr in die Spüle obwohl doch jeder weiß, dass dreckiges Geschirr NEBEN die Spüle gehört!“ – Autor Private

Und so geht es weiter. Ganz selten, findet man auch mal ein grünes Häuschen, was dann einen angenehmen Nachbarn klassifiziert. Wie man sieht, also ein reines Denunzi-

anten-Netzwerk, das nur dazu dient andere aus niederen Beweggründen zu beleidigen und zu beschimpfen. Trash-TV und Talkshows lassen grüßen...

Die Curry-Falle

Anderes Szenario, Tatort Fernsehen.

Seit kurzem gibt es im Fernsehen eine Live-Dokumentation aus einer Currywurstbude in Deutschland. Der Imbiss wurde komplett von außen und innen mit Kameras und Mikrofonen (bspw. in den Blumen) ausgestattet. Die Bilder und der Ton werden teils im Fernsehen als geschnittene Dokumentation, teils im Internet als Live-Stream übertragen. Beim Umschalten im Fernsehen war vor kurzem dann folgende Szene zu sehen, von der ich nicht wusste, ob ich nun über die Leichtfertigkeit lachen oder weinen soll. Eine junge Frau – sie besucht die Bude um mit ihrer Mutter essen zu gehen – sitzt am Tisch vor ihrer Wurst mit Pommes, als das Handy klingelt. Sie geht dran: „Ja. Hallo? Aha“ und legt auf. Dann erzählt sie ihrer Mutter, sie müsse sich eine neue Mobilfunknummer besorgen. Ihre gerade neue Nummer hatte sie am Vortag live in der besagten Bude ihrer Freundin mitgeteilt. Dass die neue Handynummer nun samt schöner Portraitansichten im Internet zu hören war, hat die junge Frau wohl in dem Moment weniger interessiert. Das böse Erwachen kam erst, als sie ein unbekannter Anrufer, wie sie ihrer Mutter dann erzählte, am Telefon ganz lapidar fragte: „Na, schmeckts?“.

Daraus kann man die Lehre ziehen, dass man aufpassen sollte, wem man wo und wie persönliche Informationen preis gibt. Nicht immer ist das Mithören so einfach und offensichtlich. Was mich allerdings noch viel mehr erschreckt ist, dass die Leute alle dort hingehen und essen, obwohl (oder gerade weil), die Kameras und Mikrofone dort aufgestellt wurden. Dass die ganze Masche auch noch als Werbemaschinerie funktioniert, ist eigentlich erschreckend.

Zum Thema „Kameraüberwachung“ gab es mal eine Studie in England. Dort ist die Straßenüberwachung per Kamera in manchen Städten extrem ausgebildet. Psycholo-

gen fanden dann heraus, dass sich das Verhalten der Menschen dort mit der Zeit stark veränderte, weil sie sich zu jeder Zeit beobachtet fühlten. Irgendwann fängt man an zu überlegen, wie man sich an der Nase kratzt oder durch die Haare fährt. Schließlich könnte ja gerade jemand zuschauen.

Vor einigen Monaten gab es noch einen riesigen Skandal, weil Lidl scheinbar seine Mitarbeiter heimlich per Kamera überwachte. Passiert dasselbe im richtig großen Stil, so dass jeder zuschauen kann, mit acht Kameras, als große Werbemaßnahme inszeniert und öffentlich, ist es in Ordnung – ja, zieht sogar noch Kunden an. Welcher Mitarbeiter gibt schon seinen Arbeitsplatz auf, weil der Chef das Fernsehen ins Haus holt und eine

Robinsons Insel



stock.schimg. [v0] Richard Gross

Totalüberwachung anordnet? Den Mumm hat wohl kaum jemand, mal von den Folgen der Arbeitslosigkeit ganz zu schweigen.

Google – der Daten-Bolide

Den Dienst Google Maps habe ich oben schon angesprochen, aber das ist ja neben der Suchmaschine nicht der einzige Dienst, den Google anbietet. Für Webscreening, was inzwischen von Firmen mit großem Aufwand betrieben wird, ist Google auch oft im Einsatz. Das Web wird nach Informationen und Meinungen (z. Bsp. aus Blogs) über die eigene Firma durchsucht, um eine aktuelle Stimmung oder Meinung aufzufangen. Dabei geht es keinesfalls nur um Negativschlagzeilen.

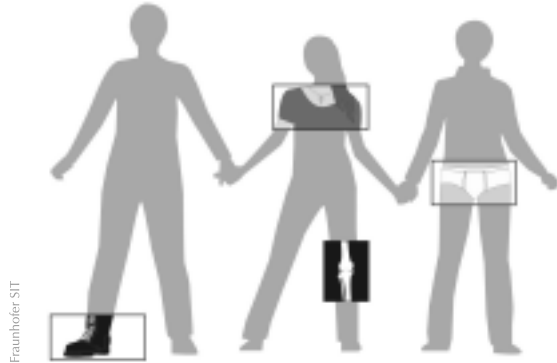
Dann gibt es da ja in Zusammenhang mit Google Maps noch die momentan laufende Aktion Google Street View [1]. In den USA haben sich schon Besitzer von großen Anwesen beschwert, dass die Google Fahrzeuge sogar auf das Privatgelände bis zum Haus fahren würden, um ein Foto zu schießen [2]. In Deutschland gab es in manchen Städten Proteste. Vor allem im schleswig-holsteinischen Molfsee haben sich die Politiker vor Ort gewehrt. Mit Erfolg, denn Google hat beschlossen, Schleswig-Holstein vorerst von Street View auszunehmen.

Außerdem hat Google in den USA jetzt den neuen Dienst Google Health gestartet. Wie die Netzeitung [3] berichtete, kann dort ein Benutzer (selbstverständlich freiwillig und kostenlos) seine Krankenakte hochladen, verwalten und Metadaten (bspw. aus Google News und der Suchmaschine) erhalten.

Mal eine kleine Übersicht, was Google nun alles in sich vereint:

Suchergebnisse, Suchanfragen und Analysen, Google Mail, Youtube und Google Video (mit allen Suchanfragen), Google News, Kartenmaterial über Google Maps inklusive Straßenansichten (Street View), einen Browser (inklusive Suchanfragen bei anderen Suchmaschinen, wenn der Benutzer das browser-eigene Suchformular benutzt), aufgerufene Webseiten (die vom Browser Chrome übermittelt werden) und Gesundheitsdaten über Google Health (momentan nur in den USA).

Das ist, wie ich finde, eine ganze Menge. Für meinen Geschmack zu viel. Vor allem kann niemand mehr überblicken, welche Daten wo und wie verwendet werden. Wie will Google nachweisen, dass es keine E-Mail-Informationen mit Straßenkarten und Gesundheitsdaten kombiniert?



Gesellschaftsexhibitionismus

Beim Lesen von Nachrichten im Internet und beim Stöbern in „Social Communitys“ frage ich mich immer wieder, warum die Menschen bereit sind, sehr viele Detaildaten über sich Preis zu geben, ohne auch nur einen Moment darüber nachzudenken, was sie dort tun.

Die einzigen Gründe scheinen ein vehementes Mitteilungsbedürfnis bei relativ jungen Menschen zu sein (die vielleicht sogar zum Teil ein gewisses Geltungsbedürfnis haben – dürsten nach Anerkennung anderer, um das eigene Selbstwertgefühl zu stimulieren); der Wunsch, sich mit Freunden und Bekannten über alles und jeden auszutauschen und Neuigkeiten zu teilen, sowie der durch die Plattformen suggerierte Mehrwert. Alles, was man tun kann, wird als „toll“ angepriesen.

Da werden Fotos in StudiVZ hochgeladen und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Wer nun sagt, dass man die Alben ja auch nur für Freunde freigeben kann, dem muss ich leider mitteilen, dass die Sozialen Netzwerke voller Fehler stecken. Wie das

Darmstädter Fraunhofer Institut für Sichere Informationstechnologie (SIT) nun getestet hat, ist es scheinbar sehr leicht möglich, auf fremde, für einen Benutzer nicht freigegebene Bilder dennoch zuzugreifen. Über andere zu lesen und natürlich sich zu präsentieren, heißt die Devise. In der Studie [4] vom Fraunhofer SIT werden mehrere Soziale-Netzwerke untersucht und miteinander verglichen.

Interessant scheint mir der auch in der Studie angesprochene Aspekt, dass die Benutzer vom StudiVZ inzwischen selbst begonnen haben, ihre Namen (da StudiVZ keine Pseudonymisierung erlaubt) zu zensieren.

Inzwischen, so eine Umfrage in Firmen, hat jeder vierte Personalchef bereits einen potentiellen Bewerber abgelehnt, weil er beim Suchen nach dem Namen im Internet bzw. in Sozialen Netzwerken Dinge über den Bewerber gefunden hat, die diesen uninteressant für die entsprechende Position machten. Und ich muss ehrlicherweise zugeben, dass ich als Personalchef genauso handeln würde. Würde ich von einem Bewerber bei StudiVZ zum Beispiel hauptsächlich „Saufbilder“ sehen und „asoziale“ Kommentare und Gruppen, würde ich diese Person vermutlich ablehnen. Ebenso verhält es sich mit per Suchmaschine gefundenen persönlichen Daten. Auch eine Parteizugehörigkeit oder andere im Netz gefundene Kommentare können Einfluss haben.

Als kleiner Tipp: Es soll wohl möglich sein, bei Google unerwünschte persönliche Inhalte mit Begründung von Suchergebnissen z. Bsp. nach dem eigenen Namen sperren zu lassen.

Ich habe nichts zu verbergen!

Interessant ist auch, wie sich das Verhalten in nur etwa zwei Jahrzehnten rapide veränderte. Im Jahr 1987 wurde eine Volkszählung [5] durchgeführt, gegen die es massive Proteste der Bevölkerung gab. Die Einwohner sahen nicht ein, warum sie sich zählen lassen sollten und sahen es als Eingriff in die Persönlichkeit. Ich bin schon gespannt, wie die nächste, für 2011 anberaumte Volkszählung vonstatten geht. Ich persönlich bin kein großer Gegner von „harmlosen Volks-

zählungen“, aber im historischen Kontext ist die Volkszählung vielleicht ein gewisser Indikator, wie diese offensichtlichen Eingriffe durch den Staat in der Durchschnittsbevölkerung wahrgenommen werden. Die nicht offensichtlichen Dinge wie das Internet, werden als weniger schlimm empfunden. Erschreckend, dass das sogar bei Kommilitonen immer wieder der Fall ist, die sich ja eigentlich mit der Materie und der Empfindlichkeit von Daten auskennen sollten.

Oft wird in diesem Zusammenhang auch angeführt, dass man nichts zu verbergen habe. Das geht wohl auch mit dem Irrglauben einher „mich trifft es ja eh nicht“, den sehr viele Menschen in Bezug auf die unterschiedlichsten Dinge des Alltags haben. Als Beispiel, dass es auch uns hier in Darmstadt treffen kann, mal ein ganz anderer Fall: Skimming [6]!

Skimming-Fälle sind in den letzten Jahren bereits mehrmals in Darmstadt bekannt geworden. [7]

Was ist Skimming?

Skimming ist eine sogenannte Abschöpfungsstrategie. Bei dieser wird versucht – hier im speziellen Fall die Bankdaten des Opfers – durch Abgreifen in die Hände zu bekommen. Dabei gehen die Betrüger sehr raffiniert vor, indem sie beispielsweise ein Kartenlesegerät und ein neues Nummernpad vor einen Geldautomat bauen. Benutzt das Opfer nun den Automaten, wird die Karte beim Einschleiben automatisch kopiert und das Ziffernfeld leitet die Geheimzahl bei der Eingabe weiter. Später ist es ein leichtes, eine einfache Plastikkarte mit der Kopie des Magnetstreifens zu beschreiben und mit der Geheimzahl (zu Beginn oft noch durch Kameras abgefilmt) einzusetzen. Somit kann dem Opfer problemlos Geld entwendet werden. Das geschieht dann auch oft im Ausland, von wo es Tage dauert, bis die Abbuchung auf dem Konto tatsächlich erscheint. Bis der Betrug bekannt wird, sind die Täter längst über alle Berge. Und im Ausland ist auch nicht jeder Automat, wie in Deutschland, durch Kameras überwacht. Das Geld ist meist futsch.

Vor einiger Zeit, als ich schon einmal in meiner Kolumne etwas zum Thema Datenschutz schrieb, habe ich später durch einen Kommilitonen erfahren, dass er von dem ewigen Thema Datenschutz etwas genervt ist. Ich wundere mich immer wieder, wie wenig sich Informatikstudenten für das Thema interessieren, wo wir doch eigentlich um die Ge-

fahren und Risiken am besten Bescheid wissen sollten. Wenn schon Studenten eines assoziierten Fachbereichs dieses Thema für nicht wichtig erachten und lapidar mit einer Handbewegung „wegwischen“, wie sieht es dann erst in der breiten Bevölkerung aus, welche nicht so firm in diesem Thema ist?

Ulf Karrock

Weiterführende Informationen und Quellen

Rotten Neighbor <http://www.rottenneighbor.com>

Kabel 1 Abenteuer Alltag – Curry54 Stream http://www.kabeleins.de/doku_reportage/abenteuer_alltag/

[1] Ein Beispiel von Google Street View findet man unter der Adresse <http://google.com/tourde-france2008> und eine Einleitung unter: <http://maps.google.com/help/maps/streetview/>

[2] <http://www.golem.de/0808/61965.html>

[3] <http://www.netzeitung.de/gesundheit/1025500.html>

[4] <http://www.sit.fraunhofer.de/pressedownloads/pressemitteilungen/20080925StudieSozialeNetzwerke.jsp>

[5] http://de.wikipedia.org/wiki/Volksz%C3%A4hlung#Die_Volksz.C3.A4hlung_von_1987

[6] [http://de.wikipedia.org/wiki/Skimming_\(Betrug\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Skimming_(Betrug))

[7] <http://www.darmstadtnews.de/index.php?shownews=12053> und http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/4969/1179347/polizeipraesidium_suedhessen/rss



Entdecken

*„Es steckt oft mehr Geist und Scharfsinn
in einem Irrtum als in einer Entdeckung.“*

Joseph Joubert

Casting und „-“

Weitere Konkatenationsmöglichkeiten im Deutschen

In der letzten Folge hatten wir die Kombinationsmöglichkeiten der vom Substantiv abgeleiteten Klassen besprochen – die Konkatenationsoperation funktioniert ja mit allen Klassen vom Typ Substantiv. In dieser Hinsicht hat die deutsche Sprache übrigens eine Sonderstellung – deutschsprachige Texte sollen sich alleine an der Überlänge der verwendeten Worte erkennen lassen. Nun gibt es ja nicht nur Substantivklassen in der deutschen Sprache, sondern auch weitere. Als meistbenutzte Klassen neben den Substantiven sind Verben und Adjektive üblich.

Daraus erwächst naturgemäß für den, der die deutsche Sprache als reichhaltigen Baukasten begreift, die Forderung, nicht nur die Substantive untereinander zusammenzufügen, sondern dies auch mit den Adjektiven und Verben zu tun. Und dies ist tatsächlich möglich. Dazu gibt es zwei Wege:

Der direkte Weg benutzt einfach den Konkatenationsoperator „-“ und fügt das neu

jedoch der Speicherverbrauch des neuen Wortes, der kaum unter der Summe der einzelnen Ursprungsobjekte liegt, da er diese implizit mitführt.

Also: Der *Rechner-der-besonders-langsam-ist*, oder die *Diskussion-die-sich-immer-im-Kreis-dreht* sind also neu generierte Wörter, deren Bedeutung sofort klar ist, obwohl oder gerade weil sie mit dieser einfachen Operation erzeugt wurden, die direkt in die Sprachspezifikation eingebaut wurde.

Neben dieser an sich recht einfachen Operation besteht auch die Möglichkeit von Casting. Casting funktioniert bei verschiedenen Klassen, allerdings ist diese Umwandlung in der deutschen Sprache nicht immer umkehrbar. So lassen sich alle Verben, die auf „-en“ in der Grundform enden, in Adjektive casten, indem man an das Ende ein „d“ appliziert. Also wird aus *rennen* *rennend*, aus *springen* *springend* und aus *arbeiten* *arbeitend*. Die daraus erzeugten Adjektive können jetzt als normale Subklassen von Adjektiv benutzt werden. Diese Adjektive sind dann dadurch

99 03 79 74 73 03 08 20 06 10 72 20 47 06 06 01 72 03 01 74 09 00 03 72
D e u t s c h f ü r I n f o r m a t i k e r

zu erstellende Wort damit zusammen. Das Ergebnis dieser Operation ist dann ein Substantiv, dessen Attribute aus den Methoden und Abläufen der Startwörter generiert wurden. Dabei gehorchen Rechtschreibung und die grammatikalischen Strukturen weiterhin der Spezifikation für Deutsch.

Um also eine Schildkröte, die laufend Gummibärchen isst, als neues Wort zu kreieren, genügt es, diese Wörter – abzüglich der Satzzeichen – zusammenzufügen. Die *Schildkröte-die-laufend-Gummibärchen-isst* kann also jetzt als neues Substantiv benutzt werden. Vorteil dieser Methode ist neben der einfachen Anwendbarkeit auch die für Parser sofort ersichtliche Bedeutung des neuen Substantivs. Denn die Attribute der neuen Klasse ergeben sich automatisch aus den Methoden der konkatenierten Klassen. Nachteilig ist

definiert, dass das zugeordnete Substantiv die jeweilige Tätigkeit aktuell ausführt.

Im Rahmen der Konkatenationsbetrachtungen interessieren wir uns jetzt erstmal jedoch nur für die Substantive. Sollten wir Substantive bilden können, so können wir sie dann mit der in der vorherigen Folge genannten Methode wieder recht einfach mit anderen Substantiven zusammenführen. Leider verlassen wir hier jetzt die Einfachheit, denn das Casting auf Substantiven hängt nun nicht mehr nur von den Oberklassen Adjektiv oder Verb ab, sondern von deren Unterklassen. Wie wir im Beispiel oben beim Casting gesehen haben, kann man z.B. nur die Unterklasse der auf „en“ endenden Verben mittels angehängtem „d“ in ein Adjektiv verwandeln.

Zuerst bleiben wir bei den Verben. Ver-

schiedene Verbklassen lassen sich ohne große Operationen in ein Substantiv verwandeln. Wie wir aus der ersten Folge dieser Reihe wissen, wird der erste Buchstabe von Substantiven immer groß geschrieben. Wenn wir jetzt Verben in der Grundform auf „en“ endend haben, können wir einfach mit „[0].toUpper()“ dieses Verb in ein Substantiv casten. Diese Operation wird Konversion genannt. Als zugehöriger Artikel wird „das“ benutzt. So wird aus *programmieren* das *Programmieren*.

Zu beachten ist, dass Verben, deren Ursprungsklassen im Lateinischen liegen, neben der durch das Interface „deutsches Wort“ hinzugefügten Substantivierungsoperation mit einfachem Großschreiben, auch noch über eine aus der lateinischen Sprache stammende Substantivoperation verfügen. Z.B. *agieren*: *das Agieren*, aber auch: *die Aktion*. Diese Umwandlung gehorcht allerdings anderen Nebenbedingungen als die übliche deutsche Sprache und wird meist einfach mit einer Tabelle benutzt, in der zu Verben zugehörige Substantive stehen.

Das Existenzverb *sein* kann man auch auf diese Weise umwandeln: das Sein. Üblicher Weise wird aber hier eine andere Form gewählt, wie z.B. die Existenz o.ä. Etwas *tun* kann zwar auch als *das Tun* benutzt werden, auch dieses ist aber eher unüblich. Besser ist hier die Arbeit, der Vorgang, die Aktion. Es gibt auch noch die Möglichkeit, bei bestimmten Verben das End-„n“ durch „rei“ zu ersetzen: *Malen* wird zur *Malerei*. Für dieses Casting sowie das erweiterte Casting sei der interessierte Leser auf die entsprechende Fachliteratur sowie sein eigenes Sprachgefühl verwiesen. Diese neuen Substantive lassen sich dann wieder konkatenieren: Das *Scherzprogrammieren*, das *Gewitterlaufen*, das *PhysikerGridSchaukompilieren*, das *Artikkellesen*, die *Malereiaktion*.

Für die nächste Folge ist dann das Casting von Adjektiven geplant, ebenso variable Ablaufsequenzen in der Satzstruktur. Zudem harren noch die Sprachausgabe von Deutsch sowie die Attributerweiterung mittels Prä- und Suffixen ihrer textuellen Umsetzung.

Hartmut Sadlowski

der Logik

Knick in



Abdeckung eines Feuermelders, gefunden in einer Turnhalle an der Lichtwiese

Jan Bücher

Unternehmen „Neues TU-Design“

Am 11. Juli 2007 hat der Senat der TU ein „Corporate Design“ verabschiedet (ohne die Comic-Athene, siehe *Inforz* Juni 2007, S. 37). Spätestens mit der TU-Webseitenumstellung im Juni 2008 sollte dies einem größeren Personenkreis aufgefallen sein. Laut aktuellem „Corporate Design Handbuch“ (sic!) ist

das Design für „gedruckte Medien, Beamer-Präsentationen und Auftritte bei Veranstaltungen“ verbindlich. Damit sich das „einheitliche Auftreten, Kommunizieren und Verhalten“ noch besser durchsetzen kann, sollte das Design allerdings auch auf andere Bereiche ausgedehnt werden. Eine (Logo-)Bilanz.

Vorbildlich: Das neue Eingangsgebäude der TU, liebevoll „Tankstelle“ genannt. Die Flaggen rechts sehen allerdings von weitem sehr nach Sparkasse aus.



Direkt daneben jedoch: Die im Handbuch explizit als Fehler beschriebene Version „Logo wird negativ dargestellt“

Hier der nicht ganz so lichtdurchlässige Korrekturvorschlag.



Um die Ecke gleich zwei Fehler:
 „Verwendung der Bildmarke ohne Wort-
 marke“, außerdem alte Athene benutzt



Nun stimmt wieder alles. Das zweite
 Schild links (nicht sichtbar) wird aus
 Kostengründen nur halb beleuchtet.

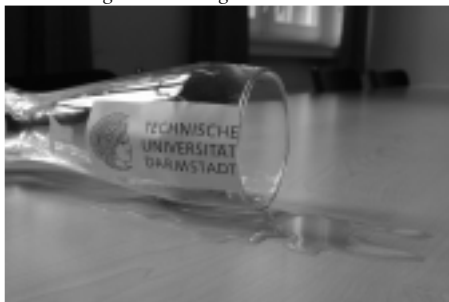


Thomas Pilot (7), S. 48 unten rechts und hier rechts oben; [M] Thomas Pilot



links, falsch: Offizielles Weizenbiereglas
 der TU – die Athene und der Schrift-
 zug sind nicht in einer „Schutzzone“
 und nicht am Rand des Objekts.

unten, richtig: geschützte Athene
 sowie richtige Platzierung am Rand



Das Logo der IANUS-Gruppe unten steht sinnbildlich für zwei sich widersprechende Seiten derselben Sache. Es gibt aber nur die eine wahre Athene, deshalb ein Verbesserungsvorschlag rechts.



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Das Logo der Hochschulgruppe „AudioMax“ verletzt den Bild-/Wortmarkenschutz. Rechts ein Vorschlag, der aber noch mit dem zuständigen TU-Referat „Kommunikation“ abgestimmt werden muss.



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Student Sören H. ohne „einheitliches Auftreten, Kommunizieren und Verhalten“

Nun mit „Identitätsleiste“ und Logo. Unten im Gesicht ist die „Abschlusslinie“ aber noch zu wild.



Thomas Pilot (2)

Thomas Pilot

Was die Uni-Heizung mit dem Vorlesungsverzeichnis zu tun hat

Dass Server Abwärme produzieren, ist bekannt – manchmal sorgen sie aber auch für frische Luft.

Jeweils zum Ende eines Semesters steht die Planung fürs nächste an. Doch das Vorlesungsverzeichnis vermiest die Laune: Bis das neue Semester endgültig beginnt, zeigt es noch die gerade gültigen Termine an, nur über manuelle Umschaltung erreicht man die neuen Pläne. Aus Studentensicht müsste es ja schon zu Ende der Vorlesungen möglich sein, den Ausgangszustand aufs kommende Halbjahr umzustellen, der dann für einen Großteil der Benutzer interessanter sein sollte.

Doch eine interessante Begründung für den Wechsel zum Semesterbeginn teilte uns Manfred Kamm mit, der im Dezernat IIE für die Anwenderbetreuung zuständig ist: Die Gebäudeleittechnik wird mit den Daten des Vorlesungsverzeichnisses befüllt. Und würde man ebenjenes schon auf das kommende Semester umstellen, würden für die restlichen Termine im alten Semester die Räume weder belüftet noch beheizt. Das möchte für Klausuren und andere Veranstaltungen in der vorlesungsfreien Zeit aber wohl keiner. Und bald gibt es ein neues Verwaltungssystem, bei dem viele Verwaltungsakte zentralisiert werden sollen – ob damit weiterhin Fenster und Heizungen magisch dem Vorlesungsverzeichnis gehorchen, ist noch nicht geklärt.

Über die restlichen Neuerungen, die vieles vereinfachen, aber auch einige statische Bürokratie mitbringen, berichten wir im nächsten *Inforz*.

Nico Haase



Richard Gross

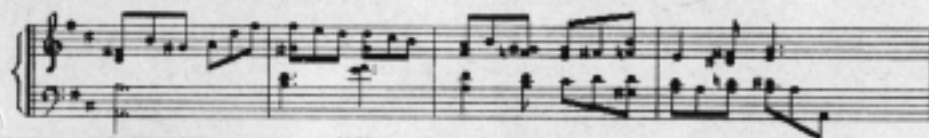


So was kommt dabei heraus, wenn man es nicht,
 LA und Analysis gleichzeitig zu verstehen ...

... DER MATHESONG ...

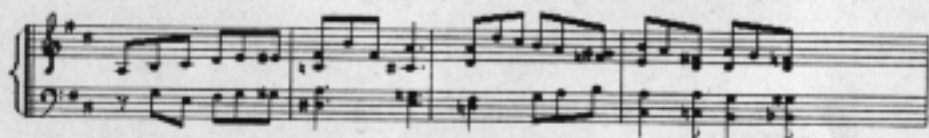


Oh, du schöner Vektorraum, Laß mich deine Basis sein.



Cauchy, Gauß und Winograd

Divide et impera.



Dim ker dom,

€

Konvergiert die Folge nicht.



Ist sie nicht nach oben dicht.



Injektiv und surjektiv,
 "Berechne I für 'rekursiv!'"
 Dim span dom
 I Oktogon.

Man rechne nicht mit 5 und 3,
 Addiert man was im GF(2).

Aus $n=8$ folgt $n+1$.

Dies ist der Induktionsbeweis.

Als wir's mit Dimensionen trieben.

Dabei, 'ne Primzahl auszulesen.

Hätte auch Gauß, sechs war sein Alter.

Ein Problem mit H.K. Walter -

Oh, welch kühne Prozedur.

Wo ist der Algorithmus nur.

Der Mensch, auf Ruhm doch sehr erpicht,
 Versteht die Mathetik er nicht.

dreißig

Al + Anke

Mitteilungen und Termine

Neue Fachschaftszeitschrift

Die Fachschaft iST ist wieder ein Stück eigenständiger geworden. Mitfahrende Fachschaftler des aus Informatik und Elektrotechnik bestehenden Studienganges Informationssystemtechnik (iST) haben auf der Ophasenorgafahrt der Fachschaft Informatik am 19. August (gegen Nachmittag) ihre erste eigene Fachschaftszeitschrift gegründet: die *eleMATIK*.

Nach viel Arbeit, Stress und all den Widrigkeiten, denen ein Chefredakteur ausgesetzt ist, erschien die erste *eleMATIK* unter der Leitung von Alexander Holike pünktlich zur Ophase am 6. Oktober.

Wir gratulieren zu der tollen „Nummer 1“ und freuen uns schon auf die nächste Ausgabe!



Studienanfängerrekord

Zu diesem Wintersemester haben sich 4.200 Studienanfänger an der TU Darmstadt immatrikuliert – so viele wie noch nie zuvor (2007 gab es „nur“ 3.750 Neueinschreibungen). An der TU Darmstadt sind damit nun 18.700 Studenten eingeschrieben. Am Fachbereich Informatik haben sich zu diesem Wintersemester ca. 270 Studienanfänger eingeschrieben.

Piloty-Büste wird eingeweiht

Am 4. Dezember wird im Piloty-Foyer eine Büste Robert Pilotys eingeweiht werden. Sie ersetzt das Bild Pilotys, das derzeit dort hängt.

Diskquota auf 300 MB erhöht

Nach gut einem Jahr (!) hat es die Rechnerbetriebsgruppe geschafft: Die Diskquota für die Poolrechner wurde von 30 auf 300 MB pro Nutzerkonto erhöht. Die Erweiterung für neue Server, Festplatten und der notwendigen Aufrüstung des Backup-Systems hat knapp 60.000 Euro gekostet, die aus Studiengebühren bezahlt wurden.

Neue APB treten in Kraft

Ab dem 1. November 2008 studieren alle Studenten, die nach den Allgemeinen Prüfungsbestimmungen studieren (u.a. fast alle, die auf Abschluss Bachelor oder Master studieren) nach der überarbeiteten Version. Neuerungen sind u.a. der Wegfall der mündlichen Nachprüfungen, Wegfall der 25%-Regelung für den dritten Versuch, der nun in 100% der Fälle offen steht sowie geänderte Abmeldefristen für Prüfungen. Mehr dazu stand in der Juli-Ausgabe des *Inforz* (als PDF auf D120.de verfügbar).

Lernzentrum Mathematik umgezogen

Das immer schon stark frequentierte Lernzentrum Mathematik zog zu Beginn des Wintersemesters aus dem Mathebau aus und bezog ein ehemaliges FH-Gebäude zwischen der Physik und FH-Chemische Technologie. Dort, in Gebäude S2|10, ist nun auf zwei Stockwerken deutlich mehr Platz als im Mathebau vorhanden. Zum Lernen, Nachschlagen in alten Matheklausuren und natürlich zum Ausfragen von Mathe-Assistenten.



Hiwi-Löhne erhöht

Der Senat der TU Darmstadt hat mit Wirkung zum 1. September neue Hiwi-Löhne beschlossen. Der bisherige „Standard-Lohn“ von 8,02 Euro je Stunde wurde auf 9 Euro erhöht. Zudem gibt es nun eine zweite Lohnstufe von 11 Euro je Stunde für „besonders anspruchsvolle Aufgaben in der Lehre und Forschung“. Die Lohnstufe soll sich nach der *tatsächlichen Qualität* der Arbeit ausrichten, *nicht* nach einem bereits vorhandenen Abschluss. Die neuen Löhne gelten auch für bereits laufende Hiwi-Verträge.

Termine

Jeden **Mittwoch** Fachschaftssitzung, 18 Uhr in D120

6. November Inforz-Redaktionstreffen in D120

12.–16. November 36,5te Konferenz der Informatikfachschaften (KIF) in Paderborn

Dezember Anmeldezeitraum für die Frühjahrsprüfungen

20. November IT-Gipfel im Darmstadtium

4. Dezember Einweihung einer Büste für Robert Piloty

4. Dezember Inforz-Redaktionstreffen in D120

11. Dezember Nikolausfeier der Fachschaft

18. Dezember Fachbereichsratsitzung

22. Dezember – 9. Januar Weihnachtspause (vorlesungsfrei)

4. Januar 2009 Redaktionsschluss für die Januarausgabe des *Inforz*

Sprüche und Zitate

Prof. Streicher in der vorletzten Vorlesung vor der Klausur Mathe 2: „Die Klausur ist für vieles gut, außer fürs Denken.“

Prof. Streicher in Mathe 2 über Lösungswege für Differentialgleichungen: „Naja, man macht ne dumme Annahme und dann hat man halt Glück.“

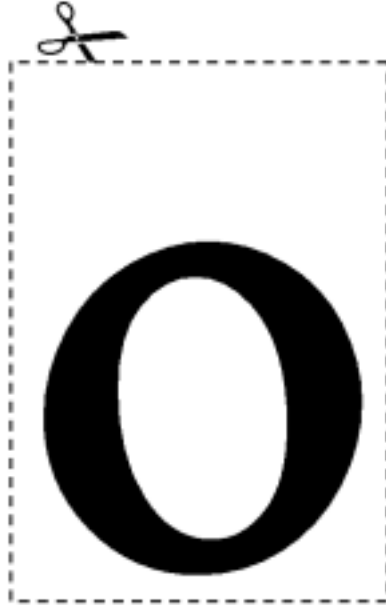
Prof. Streicher in Mathe 2: „Es schallt hier auf einmal so, wahrscheinlich sind hier nicht mehr genug, die den Schall schlucken.“

Prof. Mühlhäuser in Einführung in Net-Centric Systems: „Sie lernen hier nichts für den Trash Bin.“



Griechische Buchstaben

Völlig unspektakulär ist der diesmalige griechische Buchstabe, der dem unsrigen lateinischen Buchstaben wie ein eieriger Buchstabe dem anderen gleicht. Trotzdem: Sammeln, sammeln, sammeln, schon alleine des schönen, klangvollen Namens wegen!



Verwendung

Über die Verwendung dieses (zu Recht?) völlig unspektakulären griechischen Buchstabens war trotz monatelanger Recherche und vielen teuren, aus Studiengebühren finanzierten Exkursionen in die entlegensten Winkel der Welt nicht viel in Erfahrung zu bringen.

Nur so viel: Er wurde bei der vergangenen Olympiade vielfach zur Kennzeichnung der Freude verwendet, wenn mal wieder ein Olympionik eine Medaille gewann (in steigend-fallender Betonung), oder auch nicht gewann (fallend-langgezogene Betonung).

Doch zurück in unsere Gefilde: Die Landau-O-Notation benutzt das o . Als Einzige. Mehr gibts nicht. Schade. Nicht mal Mathematiker verwenden das o , wohl wegen seiner Nähe zur 0, was bei so mancher Professoren- tafelschreibsschrift leicht zu Verwechslung führen könnte.

Zubereitung

Tja, was gibts da schon groß zu sagen? Jeder, der Kringel malen kann, kann auch ein o zubereiten. Da es ja – wie bereits erwähnt – dem o sehr ähnlich sieht, sollte es für den geneigten Leser nicht so schwer sein, ein o auf ein sauberes Blatt Papier zu bringen.

Empfehlung

Wir empfehlen: Andere griechische Buchstaben sind schöner und sehen griechischer aus, doch zur Komplettierung der Sammlung sollte das o nicht fehlen, zumal es einen so schönen, klangvollen Namen hat.

Und in der nächsten Ausgabe: π und Π .

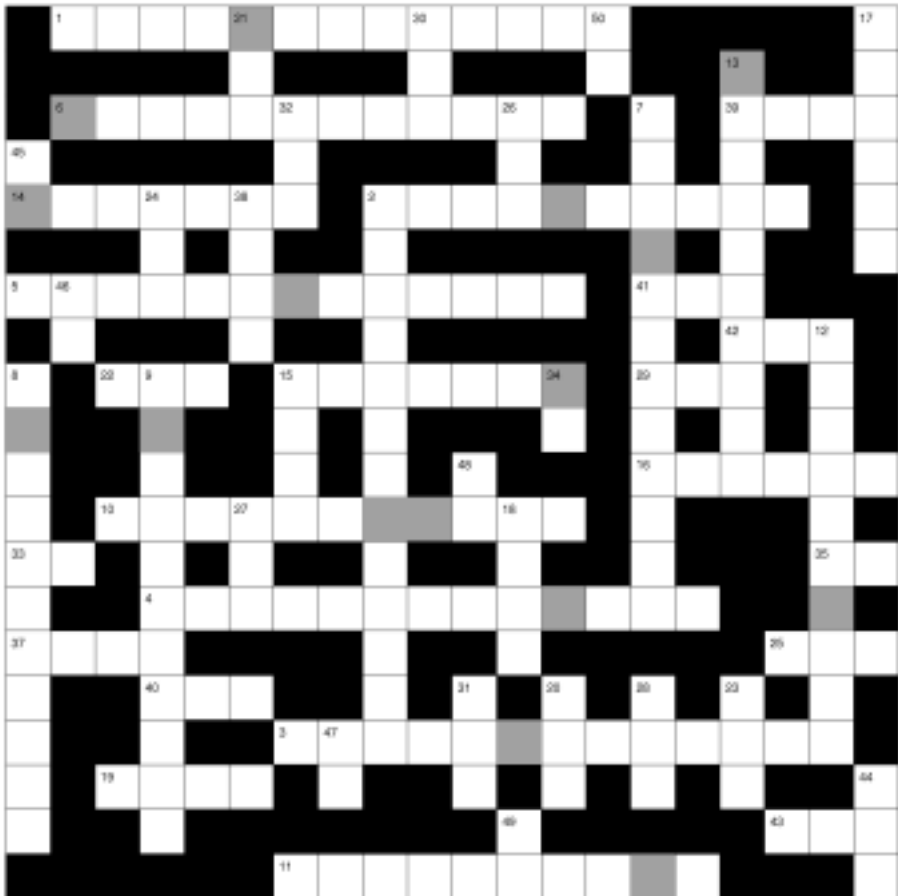
Arne Pottharst

Kreuzwortgewinnspiel

Das Gewinnspiel: Füllt das Kreuzworträtsel aus, bildet aus den unterlegten Buchstaben ein Lösungswort und schickt es mit vollständigem Namen bis 28. November mit dem Betreff „Kreuzworträtsel Oktober 2008“ an inforz@D120.de. Die ersten fünf Einsender bekommen je zwei Freikarten für den Filmkreis, unter allen weiteren Einsendern werden fünf Mal je zwei Freikarten verlost. Die Karten gelten nur für Vorstellungen im Audi-

max. Die Gewinner werden auf Wunsch veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, *Inforz*-Mitarbeiter sowie deren Anhängsel dürfen nicht mitmachen. Es hat leider letztes Mal nur eine Person mitgespielt und gewonnen: *P. Schaufß*. Bitte etwas mehr Beteiligung! :)

Viel Spaß im Kino und vielen Dank an den Studentischen Filmkreis (www.filmkreis.de) für die Preise!



Lösungsworthinweis:

Ohne die läuft es und läuft und läuft

Waagrecht:

- 01 Onlinegemeinschaft für Gleichgesinnte (Einzahl)
- 02 Erfinder eines String-Distanzmaß (Nachname)
- 03 Restgraph eines Flußgraphen (Graphenth.)
- 04 Schreiben, definieren, testen, ändern, testen usf.
- 05 Methodik: Teilen, Herrschen - ohne und (en)
- 06 Franz. Phil., Physiker & Mathem. des 17 Jh.
- 10 Minimaler Spannbaum mit vorgegebenen Endpunkten
- 11 Streitkräfte der BRD
- 14 Nahrungskategorie
- 15 Was Du siehst, bekommst Du (en; Abk.)
- 16 Binder, verbindet Programmmodule (en, Inf.)
- 19 Aggregatzustand
- 22 Das höchstwertigste (linkeste) Bit (Abk.)
- 25 Transportiert Dinge im PC, oft aber auch Menschen
- 29 Hörorgan
- 33 Festgelegte Höhe, Meeresspiegel
- 35 Chemisches Zeichen für Silizium
- 36 Nachfolger der Kassette und LP (Abk.)
- 37 Ziffer
- 39 Planet unseres Sonnensystems
- 40 Modell zur Datenbankmodellierung (Abk.)
- 41 Monatsname
- 42 Griechischer Buchstabe
- 43 gekocht

Senkrecht:

- 07 Rollenspiel
- 08 Nicht außen liegender Verbindungspunkt (Graphenth.)
- 09 Schaltnetz zur Auswahl eines Eingangssignals
- 12 Sammlung von Anschriften
- 13 festlegen, bestimmen
- 15 Kabelloses Netzwerk
- 17 gleichfalls
- 18 Harn

- 20 Abk. für Telekommunikations-Anschlusseinheit
- 21 Kadaver
- 23 Raum zur Körperpflege
- 24 einfarbig
- 26 Abschiedsgruß
- 27 Vereinigung intern. Standardisierungsgremien (Abk.)
- 28 beschleunigender Grafikport (Abk., en)
- 30 Verschlüsselungsprotokoll für Verbindungen (Inf.)
- 31 Partei
- 32 Lebensbund
- 38 Himmelsrichtung
- 44 äußeres Körperteil
- 45 chem. Zeichen für Silber
- 46 Schlüsselwort für Abfragen (Java)
- 47 Hühnerprodukt
- 48 Auswärtiges Amt (Abk.)
- 49 Informatik (en; Abk.)
- 50 Künstliche Intelligenz (Abk.)

Copyright © 2003 p.i.c.s.

Auflösung vom Juli 2008:



Vorschau



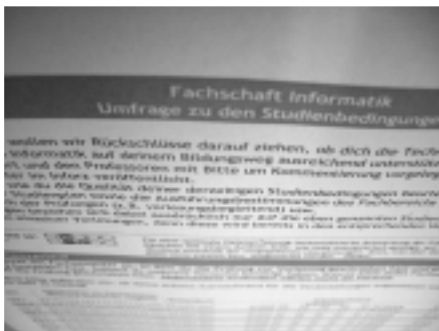
Studieren im Ausland

Der zweite Teil des Berichts über die Fachstudienberatung dreht sich um die Auslandsstudienberatung. Wir stellen sie vor und erklären, wie und wo man im Ausland studieren kann - im nächsten *Inforz*.



Studiengebühren – jetzt vom Land

Die Studiengebühren sind nach zwei Semestern wieder abgeschafft worden. Zusätzliches Geld gibt es für die TU aber weiterhin – direkt vom Land. Was es mit den „Studienbeitragsersatzmitteln“ auf sich hat und was damit geplant ist – im nächsten *Inforz*.



Evaluation Studienbedingungen

Im vergangenen Wintersemester hat die Fachschaft neben die Evaluation Studienbedingungen durchgeführt. Wir wollten wissen, wie oft welche Veranstaltungen wiederholt werden, was im Studium gut und schlecht läuft, wie ihr den Fachbereich seht und was man in Zukunft verbessern könnte. Die Auswertung – im nächsten *Inforz*.

Impressum

Inforz – Zeitschrift der Studierenden des Fachbereiches Informatik der Technischen Universität Darmstadt.

Die Redaktion tagt jeden 1. Donnerstag im Monat ab 14 Uhr in S2102 D120 sowie zu weiteren Zusatzterminen, die auf der Pinnwand der Fachschaft Informatik bekannt gegeben werden. Erreichbar ist die Redaktion per E-Mail an inforz@D120.de. Das Inforz ist im Web unter D120.de/inforz/ verfügbar. Interessierte Mitarbeiter sind immer willkommen; siehe D120.de/inforz/mitmachen/. Leserbriefe/E-Mails sind ausdrücklich erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete und anonyme Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Rechte, insbesondere das der Verfilmung, vorbehalten. Finanziert durch die Studierendenschaft der Technischen Universität Darmstadt.



Redaktionsanschrift: Inforz, Fachschaft Informatik, Hochschulstraße 10, 64289 Darmstadt

Webseite: www.D120.de/inforz/

E-Mail: inforz@D120.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 12. Oktober 2008

Drucklegung dieser Ausgabe: 26. Oktober 2008

V.i.S.d.P.: Andreas Marc Klingler, Hedwig-Dransfeld-Straße 2, 64653 Lorsch

Redaktion: Andreas Marc Klingler (verantw.), Thomas Pilot, Nico Haase

Satz: Andreas Marc Klingler, Thomas Pilot, Nico Haase, Ulf Karrock mit Scribus 1.3.3.11

Ständige Mitarbeiter: Arne Pottharst, Ulf Karrock

Bild- und Graphikredaktion: Georg H., Richard Gross

Vielen Dank an alle Helfer (w/m) (in willkürlicher alphabetischer Reihenfolge): Alexander Holike, Andreas Höfer, Björn-Alexander Pahls, Christian Wach, Daniel Bremmer, Felix Kerger, Hartmut Sadlowski, Ingo Reimund, Jan Bücher, Jan Schejbal, Jochen Schuy, Kathrin Ballweg, Martin Stopczynski, Matthias, Nico Cianciaruso, Prof. Gurevych, Prof. Katzenbeisser, Robert Rehner, Sabine Gund, Tim Neubacher, Tobias G., Tobias Jördens, Tomislav, Ulrike Brandt, Viktor, Wolfgang Kleine und Zoran Zaric.

Titelbild: Richard Gross [M], mit Photos von Georg H.

Rückumschlag: Nico Cianciaruso

Bildnachweise Inhaltsverzeichnis: *Studium:* Georg H.; *Leben an der Uni:* Georg H.; *Gesellschaft:* ~joshcartledge (deviantart.com); *Entdecken:* Thomas Pilot

Comics: UserFriendly (userfriendly.org): Verwendung mit freundlicher Genehmigung; xkcd.org, Creative Commons by-nc

Druck: typographys GmbH (27a.de), 64291 Darmstadt

Auflage: 1.000 Exemplare

ISSN: 1614-4295

